

# Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter  
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Nr. 39.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 27. September 1913.

Redakteur: H. Heutmann, Düsseldorf, Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Aken, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

15. Jahrg.

## Industrie und Arbeiterschaft.\*)

Industrieentwicklung! Das Wort hat ehernen Klang. In ihm liegt der Traum aufsteigender Völker und Nationen. Industrieentwicklung verheißt Reichtum, Macht und Größe. Das ist die Lichtseite. Daneben stehen aber die Schatten. Industrieentwicklung ist schmerzvolle Umschichtung der Stände, pietätloser Bruch mit Sitte und Brauch. Industrieentwicklung bedeutet Völkerverwanderung, Massenansammlung, Not aller Art, auch mannigfache Seelennot. So lassen sie uns denn über die Aufgaben reden, vor die uns eine solche Entwicklung stellt.

Der große Mainzer Bischof Ketteler, ein Vorbild und Führer in der sozialen Arbeit, hat der Industrie furchtlos ins Antlitz gesehen, damals, als sie unter den schwersten Erschütterungen erst wurde. Als neben dem schwer betroffenen Handwerker das Neue, bisher nicht Bekannte erstand, ein Etwas, das nicht Handwerker und nicht Tagelöhner war, ein X in der gewerblichen und eine unbekannte Größe in der bürgerlichen Welt — der Industriearbeiter. Eine Menschenmacht, die kein Vorbild, keine Tradition, keine eigene, gewachsene Kultur hatte. Es war eine schlimme Zeit, da noch alles unklar und im Werden war. Wohl sah man die Gährung in der Fabrikbevölkerung. Sie warf der Gesellschaft den Fehdehandschuh zu. Aber, was sollte man tun? Wo ansetzen?

Nur wenigen war es vergönnt, in jenen Zeiten der Wirrung und Verwirrung das Uebel und die Lösung zugleich zu sehen. Einem Ketteler, der wie ein Meteor am sozialen Himmel auftauchte, einem Kolping, dem Mann der praktisch sozialen Tat. Was war das ein wunderbares Leben und Wirken, das des Schöpfers der katholischen Gesellenvereine und Gesellenhäuser. O, daß wir damals nicht genug Hände hatten, um zuzufassen und gleichwertiges für die herauswachsende Fabrikbevölkerung von damals zu schaffen! Daß in den 70er Jahren jener kirchenpolitische Sturm losbrechen mußte, der sich lähmend auf die soziale Initiative weiter Volksschichten legte! Das alles mag mitgeholfen haben, daß so große Massen weglos wurden, den sozialen Kinderglauben des Sozialismus in sich aufnahmen und ihren alten treuen Gott im Himmel verließen, um dem „unbekannten Gott“ zu opfern, dem Idol einer äußeren Gesellschaftsreform.

Später, etwas zu spät, bekamen wir die Periode sozialer Schutz- und Hilfsmaßnahmen des Staates. Der Gedanke der Selbsthilfe fand seine Verwirklichung in den Organisationen der Arbeiter. Eine andere Generation der Arbeiterbevölkerung ist mittlerweile erwachsen, mit ganz anderen Arbeits- und Einkommensbedingungen, mit anderen Interessen. Heute steht sie vor uns, diese Arbeiterbevölkerung, sie ist ein gewaltiger Bruchteil des deutschen Volkes geworden. Nahezu die Hälfte der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches lebt von der Lohnarbeit. Und immer noch ist diese soziale Schicht, gleich der Industrie, der sie ihr Dasein verdankt, eine wachsende Größe. Wie stehen wir zu dieser Lohnarbeiterschaft? Wie sie zu uns?

Es gibt viele, die sich heute die sorgenvolle Frage vorlegen: Ist mit alledem, was unsere Sozialpolitik geschaffen, wirklich das erreicht worden, was wir glaubten damit erreichen zu können? Ist die Arbeiterbevölkerung in den Zustand der Beruhigung, der Befriedigung, der Sättigung eingetreten? Hat sie sich eingefunden, heimgefunden in unserer Kulturgemeinschaft? Das unaufhörliche Wachsen der sozialdemokratischen Massenbewegung spricht dagegen. Ein Staat im Staate, ein Fremdkörper im Volk ist diese Parteibewegung geworden. Das ist's, was so viele mit banger Sorge in die Zukunft blicken läßt. Wir haben die Seele großer Massen unserer Industrie-

bevölkerung noch nicht zu fassen vermocht. Diese bedauerliche Tatsache hat manchem eine große Enttäuschung an der Sozialpolitik und an der Menschheit eingetragen, den Eifer anderer abgekühlt. Sie beginnen zu zweifeln am Menschen, am Volk, seinem guten Willen. Ist das gut getan?

Sicher nicht. Die deutsche Sozialreform ist ein großes Kulturwerk, auf das wir stolz sein können. Sie hat Gesundheit und Lebenskraft im Volke erhöht und damit in gewissem Sinn Grundlagen auch zu moralischem Aufstieg gelegt. Die Erscheinungen, die manche entmutigen, sind nicht durch sie verursacht. Wir erleben nur die Bestätigung einer alten, dem christlichen Sozialreformer wohlbekannten Erfahrungstatsache: Sozialreform vermag für sich allein das Angestrichelte der Welt nicht wahrhaft zu erneuern. Dazu bedarf es anderer Kräfte und Antriebe. Es ist wohl denkbar, daß vorübergehend auch bürgerliche Sozialpolitiker die sozialen Gesetze und gewisse materielle Besserungen in ihrer Wirkung auf den ganzen Menschen, auf seine seelische Entwicklung und Erstarbung, sein Lebensgefühl und seine Lebensgestaltung überschätzt haben. Schon etwas als Kulturerfolg gebucht haben, was nur Vorbedingung, Voraussetzung, unerläßliche allerdings, sein konnte und nichts mehr. Wir haben das Los breiter Schichten der Industriearbeiter äußerlich, an äußeren Existenzmitteln gegen früher ganz zweifellos gebessert, in einzelnen Schichten bedeutend gebessert. Wenn diese Errungenschaft wahrhaft zu beglücken in der Lage wäre, wir hätten Millionen von Glücklichen geschaffen. Sie vermag es für sich allein aber nicht. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wenn wir in das soziale Getriebe von heute hineinhorchen, hören wir es im Räderwerk noch knirschen. Es fehlt etwas. Der Mensch Industriearbeiter fühlt sich trotz aller äußerer Errungenschaften noch unbehaglich, zerrissen, aufgewühlt, unerfüllt. Aus dieser Stimmung jagt der soziale, politische und religiöse Radikalismus fort und fort seine Kraft.

Warum ist das so? Warum ist es noch nicht gelungen, den Menschen Industriearbeiter innerlich stärker zu machen? Ein Streifzug durchs Industrierevier und — wir begreifen.

Ich durchwandere das Gebiet, wo die Schachtgerüste ragen, wo die Hochöfen und Walzwerke in die Nacht hineinleuchten. Moderne Künstler sind aufs Tiefste ergriffen und erschüttert worden von dem, was sie da gewaltiges in Form und Rhythmus der Arbeit gesahnt. Sie haben uns ungeahnte Schönheiten neuzeitlicher Industrie erschlossen. Aber wir haben es mit dem Menschen zu tun, der mitten drin steht und sie nicht sieht. Ihm gehen wir nach. Wir greifen einen Typus heraus. Da sehen wir den Bergmann. Was ist er? Ehemalig waren es einige Duzende auf einem Fleck, Bauernsöhne, kleine Landwirte im Nebenverdienst, alle verwachsen mit Vaterhaus und Scholle. Ein privilegierter Stand. Später Lohnarbeiter, wie andere auch, aber doch heimatverwachsen. Und heute? Geht an die Ruhr, seht den jung aufstrebenden Bergbau und die Hüttenindustrie unseres lothringischen Landes: zu Tausenden sind sie zusammengeführt, aus aller Herren Länder. Zehn Nationen durcheinandergemengt auf einer Beche, in einer Kolonie. Alle Altersklassen sind vertreten.

Wenn der Junge seine 16 Jahre hinter sich hat, fängt er unter Tag als Pferdeträger an. Da sehen wir ihn im Halbdunkel der Förderstrecke neben oder auf dem Wagenzug, nur er, das Pferd, die Wagen und die Kohle. Und die anderen Pferdeträger, eine ganz andere Art, andere Nation, Konfession, Familie, Charakter. Es ist fürwahr etwas anderes, wenn der Ackerknecht mit dem Pflug übers Feld geht, den freien Himmel über sich und das Wolkenmeer und den Duft der frischen Natur. Die älteren Grubenleute verlieren sich in den Nebenstrecken und ringen der Erde im Schweiß ihres Angesichts den Segen ab.

Ob sie an den Segen denken? Viele denken nur an Lohn und haben mit dem Steiger um das Gebinde.

Früher stiegen sie mit Gebet in den gefährlichen Schacht, eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten und Gleichgestimmten, heute ein zerprengter Haufen, ein buntes Gemisch. Und da unten streiten sie miteinander, ob christlich oder sozialdemokratisch, vaterländisch oder kosmopolitisch. Wenn die Schicht zu Ende ist, dann kommen sie heim. Die Väter in ihre Familie. Die ist vielleicht schon auseinander, der Sohn zur Mittagschicht, die Kleinen zur Schule. Das System des Schichtenwechsels stört den Zusammenhalt der Familie. Von der Nachtschicht und ihren dunklen Schattenseiten nicht zu reden. Was aber vom Bergbau, gilt auch vom Hüttenwerk, von der Eisengroßindustrie.

Und der junge Mann, der alleinstehend? Was macht er? Er geht ins Kosthaus. Das Wort besagt schon genug. Er bekommt die Kost, ist sich satt, so gut es geht, denn im Kosthaus von heute sind viele beisammen. Im besten Falle baut der Arbeitgeber gutgemeinte Schlafhäuser. Ganze Häuser werden von geschäftskundigen Kostgebern gemietet und zu Kasernen für Kostgänger umgewandelt. Und dann, wenn sich der Mann gesättigt hat, dann wird es ihm kühl und kalt ums Herz. Hier ist er nicht zu Hause. Er hat keine Heimat. Dann geht er in die Kneipe oder ins Ringel-Tangel und sucht sich innere Wärme. Wenn ich durch das Industrierevier wandere und höre das Lied: „Wenn ich den Wanderer frage, wo kommst du her, wo gehst du hin?“ — Dann hör' ich sie alle mit tiefem Seufzer und leisen Klagen miteinstimmen: „Ich kann nicht nach Hause, hab' keine Heimat mehr!“ Wie weise, wie zehnfach weise hat ein Kolping gehandelt, indem er seinen Gesellen Haus und Heim schuf. Ohne Heimat und Heim wird der Mensch entwurzelt, wurzellos zum Tier. Wohlan dem: Kolpingsarbeit in den Industrierevieren von heute! Es tut dringend not für die jungen Industriearbeiter!“

Wir bringen den Schlußteil dieses Vortrages in der nächsten Nummer.

## Der sozialdemokratische Parteitag.

Der sozialdemokratische Parteitag tagte heuer unter einem erheblichen Manko, dem Fehlen Bebel's. War es dieses, oder die Betrübniß über die Stagnation in der Partei: dem ganzen Parteitag, auf dem 387 Delegierte, darunter 27 Frauen, vertreten waren, fehlte so eigentlich das, was man den großen Zug nennt.

Die Verhandlungen des diesjährigen Parteitages interessieren den Gewerkschaftler ebenso sehr wie den Politiker. Wir verweisen nur auf die Frage des Massenstreiks, jene der Arbeitslosenfürsorge, die sozusagen in letzter Stunde eingeschoben wurde, und auf die Kaiserfeier, letztere ein besonderes Schmerzenskind der Partei und ein Bankapfel zwischen Partei und Gewerkschaft.

Die ziffermäßige Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie (wie auch der Gewerkschaften) im letzten Jahre war durchaus keine befriedigende. Und wenn auch die Parteileitung, und insbesondere der Abgeordnete Scheidemann, der den Geschäftsbericht erstattete, vor den Frauen und Presse der Sozialdemokratie aufgetaucht sind und noch immer auftauchen, warnte, so war doch eine gewisse Bedrückung aus dieser Tatsache heraus, sowohl beim Parteivorstand und noch mehr bei einem großen Teile der Delegierten nicht zu verkennen.

Zu ziemlich ausführlichen Diskussionen, im Anschluß an den Geschäftsbericht, führte das sozialdemokratische Pressebureau, besonders deswegen, weil Braun-Rürnberg die Uniformierung der Parteipresse durch das Korrespondenzbureau beklagte, die dahin geführt hätte, daß etwa 78 von den 90 Tagesblättern der Partei

\* Aus einem Vortrag des Kollegen Soos, M.-Gladbach.

gleichen Leitartikel berichten. Eine sozialdemokratische Presse, die auf dem Gipfel des Erreichbaren gerade nicht. Die Ausführungen er auch, wie man in den führenden i den Wert einer guten Parteipresse zu schätzen. Auf der anderen Seite waren allerdings auch wieder die herkömmlichen Klagen über mangelnde Popularität der sozialdemokratischen Presse, insbesondere über die Gleichheit und die Arbeiterjugend zu hören.

Die Jugendarbeit in der Partei ist nach dem Geschäftsberichte verhältnismäßig gut vorangegangen, doch wurden auch hier manche Klagen laut, die insbesondere dahin gingen, daß eine recht große Anzahl von Genossen sich so wenig in die Gedankenänge der jungen Leute finden könne und deshalb auch die Erfolge nicht so seien, wie z. B. bei den katholischen Jugendpflegern, unter denen sich, wie Schulz, der Leiter der Jugendbetriebe in der Partei, ausdrücklich anerkannte, „ganz hervorragende Pädagogen“ befänden. Einmütig war jedoch die Diskussion der Meinung, daß die Hauptforderung für die Zukunft sei, Kräfte für die Jugendbewegung anzustellen. Eine eigene Zeitschrift für die Jugendpfleger soll deren Arbeit erleichtern. Im übrigen bildete die Debatte zum Geschäftsbericht das herkömmliche Durcheinander, das eine planmäßige und gründliche Diskussion nicht auskommen ließ.

Die Verhandlungen über den Massenstreik wurden vom Geschäftsberichte getrennt, um in der Frage angeblich recht gründlich diskutieren zu können. Damit aber die Debatte über eine unmögliche Sache nicht zu gründlich werde, hatte man vorher beschlossen, ein Referat über den Massenstreik nicht erlassen zu lassen, sondern man hatte es Scheidemann überlassen, in seinem Geschäftsbericht darüber zu sprechen.

Die Frage des Massenstreiks ist eine Frage von ziemlich ehrwürdiger Tradition. Auch Parteitage haben sich schon wiederholt mit diesem heißen Eisen beschäftigt, haben es aber immer wieder liegen gelassen. Auch in Jena. Und zwar hier schon zum zweitenmal. Wenn man sich die Stellung der Sozialdemokratie zum Massenstreik vor Augen hält, so ist sie nicht viel mehr als ein Hin- und Hergehoben zwischen Mächtigen und Kannochnicht, eine Konzeption von höchster Begeisterung für die dritte Aktion und — ausgeprägtester Furcht vor den Mitteln des heutigen „Polizeistaates“. Diese letztere Furcht hat wohl ihre Begründung und Dr. David-Mainz sagte nicht mit Unrecht, daß man mit einem Generalstreik den preussischen Staat nicht einstürze. Einmal nicht wegen der Machtmittel des kapitalistischen Staates, und weiter auch nicht — wenigstens ein ehrliches Geständnis der Ohnmacht! — weil die Sozialdemokratie eben in der Minderheit sei und auch 6 Millionen Arbeiter als Gegner des Generalstreiks gegen sich habe. Rosa Luxemburg, die begeisterte — Leitartikelin in Sachen des Massenstreiks, die mit dem Parteivorstand bis ins Gericht ging, kam dabei selbst ziemlich unter die Räder, indem besonders die Genossen, die draußen im Lande die Kleinarbeit leisten müssen, ihren Radikalismus elendiglich zeigen ließen.

Scheidemann ließ in seinem Schlußwort den ganzen Groll an Rosa aus, wobei er etwas unvermittelt die Abneigung der Arbeiter gegen die „Akademiker“ in der Partei einfließen ließ und sich selbst „als einfachen Arbeiter“ vorstellte, ohne dabei besondere Wirkungen zu erzielen.

Ein Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften meinte sogar, auf „das Geschwätz“ von Rosa Luxemburg gäbe er nichts, und ein Delegierter aus dem Ruhrrevier, der „seit 23 Jahren dort Kleinarbeit leistet“, legte Wert darauf, in anschaulicher Weise vor dem Parteitage zu konstatieren, wie sauer den Genossen die Arbeit in diesem „schwarzen Winkel“ gemacht würde; — nicht zuletzt durch die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften. Und der Abg. Bernstein, einer derjenigen, der vor Jahren schon die wissenschaftliche Diskussion zu diesem Kapitel anregte, gibt heute zu, „daß wir wohl wissen, wie wir in den Massenstreik hineinkommen, aber nicht, wie wir wieder herauskommen.“ David-Mainz aber ist der Auffassung, daß der Massenstreik kein Hilfsmittel für den politischen und wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse darstelle, sondern daß er im Gegenteil zu einer „furchtbaren Katastrophe für die Arbeiterchaft werden“ würde. Auch Scheidemann wies in seinem Berichte und im Schlußwort auf die Gefährlichkeit solcher Diskussionen hin, spielte aber gleichzeitig selbst in echt demagogischer Weise, die ihm sicher noch einen Platz in der Partei als geistigen Nachfolger Bebel's eintragen wird, mit dem von ihm bekämpften Massenstreik, indem er meinte: Wir werden das preussische Wahlrecht bekommen, oder wir werden den Massenstreik haben.

Die Resolution des Parteivorstandes, die gegen eine schärfere der Radikalen mit allen gegen zwei Stimmen angenommen wurde, ist freilich so, daß man es kaum versteht, warum die Genossen sich in der Frage in solch große rhetorische Unkosten gestürzt haben; denn auf die Notwendigkeit der politischen und gewerkschaftlichen Organisation und ihren Ausbau hätte man ja auch in wesentlich einfacher Form hinweisen können, wenn man nicht gerade um jeden Preis den Massen imponieren — möchte.

Man wird in diesen Tagen wieder in manchen Blättern das Lob der Latiker nicht hoch genug singen können, die die Radikalen in der Sozialdemokratie unterjocht und damit in der Partei positive Arbeit geleistet haben. Und tatsächlich ist es doch nichts anderes, als das Bewußtsein der Ohnmacht und unfähig zu sein, jemals das zu leisten, was man den Massen mit dem Massenstreik entweder konkret wie die Radikalen, oder auf Zukunftswechsel wie die Revisionisten und die „Parlamentler“ (Parlamentler) vorsagt. Zwischen dieser bewußten Ohnmacht und den Bestrebungen mit demagogischen Sprüchen die Massen zufriedenzustellen, gabeln die Sozialdemokraten auf dem Gebiete des Massenstreiks schon bald ein Menschenalter herum. Und die Massen sind zufrieden. Weil sie keine Parteitagprotokolle lesen! Sonst müßten sie sehen, daß die Sozialdemokratie von 1913 sich genau so aufs Prophezeien des Massenstreiks verlegt, wie es die von 1893 auf dem Internationalen Kongress und, wie man es in Mannheim und Jena getan. Der internationale Sozialistenkongress von 1893 in Zürich sprach schon von der „höchst wirksamen Waffe“ des Massenstreiks. 1903, in Dresden, wollte man „die Theorie des Massenkampfes noch viel mehr in den Vordergrund stellen“, durch „proletarische Massenaktionen“ (Prot. 432) und 1905, in Jena, war nach Bebel, der politische Massenstreik „nicht bloß eine theoretische, sondern eine eminent praktische Frage nach einem Kampfmittel, das gegebenenfalls angewendet werden soll und muß“ (Prot. 285 ff.).

Heute, im roten Zeitalter der 111, ist man genau so weit, und wir „Bürgerlichen“ wundern uns, wie man in der Sozialdemokratie immer wieder die Zeit damit vertribeln mag, sich im Glanze einer Macht zu sonnen, die man nicht im entferntesten hat und die man auch nicht erreicht. Dafür wird die starke positive christlich-nationale Arbeiterbewegung sorgen.

### Arbeiterstandesvereine im Elsaß.

Konfessionelle Standesvereine der Arbeiter waren bis in die letzte Zeit hinein im Elsaß ein ziemlich unbekanntes Ding. Auf evangelischer Seite hat man sich überhaupt nur sehr wenig Mühe gegeben, die Arbeiter in konfessionellen Organisationen zusammenzufassen, und auf katholischer Seite begnügte man sich mit der Gründung gemischter Männervereine. Diese haben sich ziemlich gut entwickelt; sie zählen heute zierla 10000 Mitglieder, die sich überwiegend aus der Arbeiterchaft rekrutieren. Vor allem in den zahlreich vorhandenen Industriezentren gehört das Gros der Mitglieder dem Arbeiterstand an. Die Tätigkeit dieser Männervereine erstreckt sich vorwiegend auf die Pflege und Förderung der religiösen Ideale, daneben werden höchstens noch Fragen allgemeiner Natur erörtert, also solche, die den gesamten katholischen Volksteil, ohne Unterschied der Standeszugehörigkeit, interessieren. Ein großes, u. U. zu großes Gewicht wird ferner auf den Ausbau des Massenwesens gelegt. In manchen Vereinen bildet dieses den Hauptziehungspunkt. Dessen Leistungsfähigkeit läßt aber durch die ungeheure Zersplitterung — jeder Verein hält mit größter Fähigkeit an seinen eigenen Rassen und Käfigen fest — manches zu wünschen übrig. Vor allem entbehrt das Massenwesen vollständig der versicherungstechnischen Grundlage. In manchen Vereinen vermischt man auch noch allzusehr die demokratische Grundlage. Die Rechte der Mitglieder bei der Vorstandswahl u. dergl. sind recht beschränkt, was selbstverständlich nicht dazu beiträgt, das Interesse am Verein zu erhöhen. Trotz alledem ist nicht zu leugnen, daß diese Vereine in ihrer Art recht segensreich gewirkt haben und auch heute noch wirken.

Was sie aber nicht vermochten und auf Grund ihrer Zusammenlegung auch nie erreichen werden, das ist eine auch im Elsaß so bitter notwendige Standesbewegung der Arbeiter auf christlicher Grundlage; aus der Arbeiterchaft selbst Kräfte auszulösen, die gewillt und befähigt sind, ihren Stand emporzuhelfen, die Führung ihrer Standeskollegen und -Kolleginnen in den Weltanschauungs- wie auch in den sozialen und wirtschaftlichen Kämpfen unserer Zeit mit Erfolg zu übernehmen. Dazu sind die gemischten Männervereine viel zu wenig auf die speziellen Bedürfnisse der gewerblichen und industriellen Arbeiterchaft zugeschnitten. Diese fühlt sich schon durch die Zusammenlegung der meisten Vereine, durch den größeren Einfluß, den die an Zahl schwächeren Nichtarbeiterkreise ausüben, vielfach zurückgesetzt und beengt. Dazu kommt, daß der Arbeiter im Verein nicht das findet, was er braucht: Pflege des Standesbewußtseins und der Standesehre, intensive, seinen Bedürfnissen entsprechende apologetische, soziale und staatsbürgerliche Schulung. Alle diese Eigenschaften, dieses geistige Rüstzeug, dessen der christliche Arbeiter zur wirtschaftlichen und kulturellen Hebung seines Standes wie auch im tagtäglichen Kleinkampf mit dem sozialdemokratischen Gegner so sehr bedarf, vermag ihm der gemischte Männerverein nicht zu geben, das vermag nur der Standesverein.

Nun haben sich aber die führenden Kollegen der christlichen Gewerkschaften im Elsaß, soweit sie der katholischen Konfession angehören, jahrelang bemüht, die Gründung von konfessionellen Standesvereinen anzubahnen. Dieser Gedanke begegnete gerade in den maßgebenden Kreisen dem größten Widerstand. Einmal wollte man mit dem liebgewordenen Allhergebrachten nicht brechen, und dann glaubte man auch, daß gemischte Vereine zur Versöhnung der einzelnen Stände zweckdienlicher seien.

Das letztere ist eine vollständig irrige Voraussetzung, zu der man nur gelangen kann durch eine vollständige Vertennung und Außernachlassung des Seelenlebens wie auch des Bildungsanspruchs und der materiellen Lebensbedingungen des Arbeiterstandes. Um sich in einem gemischten Verein heimlich zu fühlen, ist für den Arbeiter Voraussetzung, daß er sich zunächst selbst einmal der Bedeutung seines Standes bewußt und daß er befähigt ist, dank seiner geistigen Kenntnisse und seiner Umgangsformen sich Achtung und Respekt und damit auch die Gleichberechtigung gegenüber den Angehörigen anderer Berufsklassen zu erringen. Diese Voraussetzungen aber gilt es erst noch zu schaffen in den Standesvereinen. Andererseits sind die christlichen Gewerkschaften dazu bestimmt, die wirtschaftliche Lage des Arbeiters zu bessern, da auch diese für die soziale und gesellschaftliche Einschätzung des Arbeiterstandes von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. So sind gerade die konfessionellen Standesvereine in Verbindung mit den berufswirtschaftlichen Organisationen dazu bestimmt und berufen, versöhnend zu wirken zwischen der Arbeiterchaft und den übrigen Volksklassen.

Erfreulicherweise scheint sich nun doch auch im Elsaß der Gedanke der konfessionellen Standesvereine wenigstens auf katholischer Seite Bahn zu brechen. Allerdings nur ganz allmählich und unter großen Schwierigkeiten. Erst wurde in Schweiler vor einigen Jahren ein Arbeiterinnenverein ins Leben gerufen, der bereits mehrere Hundert Mitglieder zählt. Etwas später veranlaßten auch in Mülhausen einige eifrige Kolleginnen unseres Verbandes die Gründung eines Standesvereins, der sich ebenfalls unter seiner rührigen Leitung schön entwickelte. Der fleißigen Werbetätigkeit der erwähnten Kolleginnen gelang es überdies noch in einigen anderen umliegenden Ortschaften die Einführung von Arbeiterinnenvereinen zu bewirken.

Aber auch die Arbeitervereine haben bereits ihren Einzug gehalten. Neben jenem von Hünningen verdienen vor allem die Arbeitervereine von Dornach und Mülhausen, der Metropole der elsässischen Textilindustrie, Beachtung. Beide sind noch verhältnismäßig jung, und vor allem der letztere hat vorerst noch mit großen Schwierigkeiten zu rechnen. In beiden pulsiert aber ein reges geistiges Leben. Das, wie auch die aufopfernde Hingabe der Mitglieder gibt die Gewähr, daß die Vereine lebens- und entwicklungsfähig sind.

Für die Gründung von Standesvereinen erhebt nun auch die Mülhauser „Oberelsässische Landeszeitung“ die Stimme. In einem Leitartikel dieses Blattes (Nr. 211 1913) heißt es:

„Ausbau und Förderung der Standesvereine — eine andere Aufgabe! Hat der Akademiker seinen Verein, hat der Privat- und Staatsbeamte seinen Verein, so wollen auch der Arbeiter und die Arbeiterin ihren Verein haben. Das ist selbstverständlich und sollte gefördert werden. Schwarzseherei ist da nicht am Platze. In keiner Weise soll an eine Schmälerung der großen Verdienste unserer Kongregationen gedacht werden. Aber das Ziel sei: neben blühenden Kongregationen mächtige Standesorganisationen. Nur so können wir gegen die Sozialdemokratie auftreten, die nur deshalb im Oberelsaß über alle Massen dreift wurde, weil wir uns zu viel gefallen ließen, und wir mußten uns zu viel gefallen lassen, weil wir unsere Leute nicht in stiller, mühevoller Arbeit suchten.“

Es wäre zu wünschen, daß diese Stimmen sich mehrten. Tatsache ist, daß auch im Elsaß nur eine lebensfrohe und lebenskräftige, positive Standesbewegung der christlichen Arbeiterchaft ein wirksames Gegenmittel gegenüber der zunehmenden staatsfeindlichen und antichristlichen Zerfetzungsarbeit der Sozialdemokratie bildet.

Zum Schluß möchten wir dem Wunsche Ausdruck geben, daß auch im Elsaß zwischen den bereits bestehenden konfessionellen Standesvereinen und unsern christlichen Gewerkschaften ein stets freundschaftliches Verhältnis herrschen möge. Unsern Mitgliedern können wir nur dringend anraten, die bestehenden Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine ihrer Konfession durch ihren Beitritt zu unterstützen und im übrigen für die Neugründung solcher Vereine allerorts eine kluge, aber entschiedene Propaganda zu entfalten.

### Offene Aufforderung an den Redakteur und Reichstagsabg. Krähig.

Unter der Ueberschrift: „In Wochst nichts Neues?“, bringt der „Textilarbeiter“, das Organ des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter, in seiner Nr. 38 vom 19. September d. J. einen Artikel, der in einer ganz niederträchtigen und hinterlistigen Weise den Zentralvorstehenden unserer christlichen Textilarbeiterorganisation, Kollegen Schiffer, verächtigt. Der Artikel ist von dem Reichstagsabgeordneten Krähig verantwortlich gezeichnet.

Krähig hat schon seit längerer Zeit systematisch unseren Kollegen Schiffer persönlich angegriffen. Er mißbraucht anscheinend den ihm durch die Reichstagspraxis eventl. zu gewährenden Schutz gegen eine gerichtliche Verfolgung dazu, den Kollegen Schiffer zu verleumben und zu verächtigen. Wir haben bisher darauf geschwiegen, weil wir uns ehrenhalber mit einem Menschen wie Krähig nur höchst ungern abgeben und weil seine Giftpfeile an den Kollegen Schiffer nicht heranreichen. Aber diesmal wollen wir den Herrn Redakteur doch einmal stellen! In dem genannten Artikel des „Textilarbeiters“ heißt es u. a.:

„Die schwarzen Führer befinden sich in einer sehr gedrückten Lage, denn es ist doch jetzt schon offenbar in den Kreisen der Arbeiter, daß es bei der Beendigung des Kampfes nicht mit rechten Dingen zugegangen ist. Jetzt, nachdem wir die einzelnen Phasen der letzten Textilarbeiterbewegung chronologisch aneinandergereiht und beleuchtet haben, kommt es immer mehr Arbeitern zum Bewußtsein, daß

# Kollegen, beteuert euch überall an den Krankenkassenwahlen. Wer nicht für die drifftliche Liste agitiert oder gar selbst nicht einmal wählt, verläßt sich an der Sache der drifftlich-nationalen Arbeiterkraft.

Die Gemeinerten sind. Denn das muß doch jeden Menschen klug machen, daß am 24. Juli der Vorsitzende des schwarzen Verbandes, Mathias Schiffer, zornesfunkelnd die Parole ausgibt: Die Zwangsburgen der Fabrikanten zu stürzen, das noch am 28. Juli die schwarze Verbandsverwaltung in der Sozialpresse Hochhofs in großen Lettern die Aufforderung an die jungen Leute erläßt, Hochholt zu verlassen und am selben Tage, ja in derselben Nummer der Sozialpresse schon die Resolution veröffentlicht wird, die den mehr wie oberfaulen Frieden mit dem Fabrikantenverein enthält. Hier ist hinter den Kulissen etwas vorgegangen. Diese Ansicht hört man heute in Hochholt täglich in größerem Umfang laut werden. Sobald Arbeiter Anspielungen machten, daß unbedingt Verhandlungen stattgefunden haben müßten, von denen die Arbeiterausschüsse keine Kenntnis erhalten haben, wies die Streikleitung derartige Vermutungen entrüstet zurück und betraf zum Beweise dafür, daß eine Annäherung zwischen ihr und der Fabrikantenvereinigung nicht stattgefunden habe, auf die heftige Preßkanonade, die zwischen ihr und der Fabrikantenvereinigung zur Zeit der Beendigung des Kampfes stattgefunden habe.

Diese Preßkanonade beweist indessen, nach der Richtung hin, daß Verhandlungen zwischen der Fabrikantenvereinigung und einzelnen Personen aus dem schwarzen Organisationslager nicht stattgefunden haben, gar nichts.

Jeder Leser muß aus diesen Zeilen den Vorwurf lesen, als ob Kollege Schiffer oder andere Personen unseres Verbandes hinter dem Rücken der Hochholter Arbeiter mit der Fabrikantenvereinigung besondere, geheime Vereinbarungen eingegangen seien, die Hochholter Arbeiter demnach verraten und verkauft hätten. Krätzig hat nicht den Mut, das Klipp und Klar auszusprechen, er umkleidet seine ungeheuerliche Behauptung mit allerlei gewundenen und gebogenen Wendungen.

Wir richten darum an den Redakteur und Reichstagsabgeordneten Krätzig folgende offenen Anfragen:

1. Will er behaupten, daß Kollege Schiffer oder irgend ein anderer Beamter unseres Verbandes hinter dem Rücken der Hochholter Arbeiter mit der Fabrikantenvereinigung oder mit irgend einer anderen Korporation oder Person geheime Vereinbarungen eingegangen sei und die Hochholter Arbeiterschaft dadurch benachteiligt oder verraten habe?

Wir verlangen eine klipp und klare Antwort, keine Nebensendungen und Deuteleien. Also, Krätzig: Ja oder nein — und nicht feige kneifen!

2. Wir fragen Krätzig ferner, ob er bereit ist, im Falle einer gerichtlichen Klage unsererseits gegen ihn von einer Aussetzung der Klageverfolgung, die er als Reichstagsabgeordneter für die Dauer der Session leicht erwirken könnte, abzusehen und selbst im Reichstage zu beantragen, daß das Klageverfahren unverzüglich seinen Gang nehme.

Wir erwarten eine sofortige und unzweideutige Antwort und sind gespannt darauf, ob Krätzig den Mut findet, seine Behauptungen am Gerichte zu beweisen oder ob er es nicht vorzieht, den Vorwurf der Verleumdung auf sich sitzen zu lassen.

Uebrigens hat der „Textilarbeiter“ anscheinend nicht ohne Erfolg die Interessen der Hochholter Arbeitgeber vertreten. Die Fabrikantenvereinigung macht wirklich bei der Durchführung der Vereinbarungen hinsichtlich der Lohnfrage Schwierigkeiten. Einige Arbeitgeber haben durchaus ungenügende Zugeständnisse gemacht, andere möchten überhaupt gerne an einer Lohnzulage vorbeikommen. Sie haben in dem „Textilarbeiter“ einen guten Anwalt gefunden, dessen sehnsüchtiger Wunsch es anscheinend ist, daß die Arbeiter leer ausgehen. Der „Textilarbeiter“ hat es den Arbeitgebern immer wieder vorgeredet, daß sie keine Lohnerhöhung zu geben brauchten, denn sie seien doch nicht schuld an der Teuerung und an der schlechten Lebenshaltung der Hochholter Textilarbeiter. Es ist bezeichnend für die überaus traurige Rolle, die das „deutsche“ Organ in dieser Bewegung gespielt hat und zur Zeit noch spielt, daß einige „nichtkatholische“ Arbeitgeber die Äußerungen des „Textilarbeiter“ fast wörtlich nachplapperten. Sie konnten sich zu Begründung ihrer ablehnenden Haltung auf den „Textilarbeiter“ berufen.

In der Hochholter Bewegung hat das Organ des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter mit allem Nachdruck und nicht ohne Erfolg die Interessen der Fabrikantenvereinigung vertreten.

Das muß für alle Zeiten festgehalten werden.

## „Gr. Wichtigkeit“, Herr Krätzig.

Unter dieser Ueberschrift schreibt uns ein Kollege aus Hochholt:

„Zu den wütendsten Kläffern gegen unseren Verband gehört der rote „Textilarbeiter“. Besonders die von unserem Verband geführte Bewegung in Hochholt gab dem Blatte Stoff zu langen und „lieblich-würdigen“ Betrachtungen. Wenn der „Textilarbeiter“ seinen Mitgliedern wirklich nichts Besseres vorsetzen kann, als die bis jetzt erschienenen Geistesprodukte über die Hochholter Aussperrung, dann bedauern wir die Leser des „deutschen“ Blattes. Trotz aller Anstrengungen ist es aber dem „Textilarbeiter“ bis jetzt nicht gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß unser Verband bei dem Kampfe in Hochholt nicht voll und ganz die Interessen der Arbeiterschaft vertreten hat. Umso mehr beschäftigt sich das Blatt mit Dingen, die diese Kernfrage garnicht berühren. Er widmet seine Aufmerksamkeit den Führern der Be-

wegung. Besonders ist es unser Zentralvorsitzender Kollege Schiffer, der in geradezu pöbelhafter Weise von dem Organ des „deutschen“ Verbandes belächelt wird.

Als sich der „Textilarbeiter“ das erste Mal mit der Hochholter Bewegung beschäftigte (Nr. 28), konnte dieses schon nicht ohne persönliche Angriffe auf den Kollegen Schiffer geschehen. Jetzt war der Redakteur, Herr Krätzig, gar so liebenswürdig, diesem von ihm bevorzugten Gegenstand in Nr. 35 seines Blattes einen besonderen Artikel unter der Ueberschrift: „Mathias Schiffer und die Hochholter Textilarbeiter“ zu widmen. Der „Textilarbeiter“ stellt dort wiederum die Behauptung auf, daß Kollege Schiffer sich in Hochholt weber in Arbeiter- noch in Bürgerkreisen irgendwelcher Sympathien erfreue. Wenn der „Textilarbeiter“ Behauptungen aufstellt, kann man schon von vornherein annehmen, daß so ziemlich das Gegenteil zutrifft. So ist es auch in diesem Falle. Als der „Textilarbeiter“ während der Aussperrung mit seinem ersten Angriff hervortrat, wies eine Versammlung unseres Verbandes, welche von ca. 2000 Mitgliedern besucht war, diese Angriffe in einer Resolution auf das entschiedenste zurück. Trotzdem hält aber der „Textilarbeiter“ seine Beschimpfung aufrecht. Er stützt sich dabei noch gar auf die Meinung der Hochholter Arbeiter- und Bürgerchaft. Was rechnet der „Textilarbeiter“ denn eigentlich als Meinung der Hochholter Arbeiterschaft? Annehmend die 100 Mitglieder der hiesigen Filiale des „deutschen“ Verbandes. Wenn der „deutsche“ Textilarbeiterverband trotz aller Forderungen und Verleumdungen nicht mehr Mitglieder in Hochholt bekommen hat, dann ist das der beste Beweis dafür, daß seine Schimpfereien wenig Anklang bei der Hochholter Arbeiterschaft finden und die Berufung auf die Meinung der Hochholter Arbeiterschaft in bezug auf den Kollegen Schiffer lediglich eine Finte ist. Die Hochholter Textilarbeiterchaft läßt sich ihre Unhänglichkeit an ihren Verbandsvorsitzenden, früheren Mitarbeiter und Gründer unseres Verbandes in Hochholt nicht nehmen. Sie verurteilt vielmehr das Gebahren des sozialdemokratischen „Textilarbeiter“ und das hinterlistige und unehrliche Treiben der hiesigen Mitglieder des „deutschen“ Verbandes auf das allerentschiedenste.

Die hiesigen Ausschußmitglieder des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes hatten Zutritt zu den Versammlungen der Arbeiterausschüsse und zu sonstigen Sitzungen, die während der Bewegung von unserem Verbande einberufen wurden. Dort haben sie mitberaten, mitgestimmt und alles für gut befunden. Hinterher aber haben sie in der anschniften Weise verleumdet. Wie wir nachträglich erfahren, sind die „deutschen“ Ausschußmitglieder jeweils nach den gemeinsamen Sitzungen in einer Kneipe zusammengelommen, um zu überlegen, wie man am besten das schmutzige Verleumdungshandwerk gegen den verhassten christlichen Verband betreiben könne. Es wurden dann dort einige Äußerungen der Redner unseres Verbandes aus dem Zusammenhang gerissen, aufgeschrieben, Vermutungen angestellt und das „Material“ dann, in der richtigen Weise frisiert, der „deutschen“ Verbandsleitung übermittelt. Jedenfalls haben die „deutschen“ Brüder dieses „jaubere“ Vorgehen auf Veranlassung ihrer Verbandsleitung betrieben. Wir überlassen jedem recht und ehrlich denkenden Menschen das Urteil über solch hinterlistige Handlungsweise. Wenn der Redakteur des „Textilarbeiter“ seine Angriffe auf den Kollegen Schiffer in Hochholt öffentlich vertreten sollte, dann würde er ein blaues Wunder erleben. Er würde von der Hochholter Textilarbeiterchaft mit Schimpf und Schande fortgejagt werden.

Nun zu der Sympathie des Kollegen Schiffer in Hochholter Bürgerkreisen. Darüber viele Worten zu verlieren, ist unnütze Raumbverschwendung. Einige Mittelstandskreise sind dem Kollegen Schiffer allerdings nicht besonders grün. Wenn aber diese Kreise den Kollegen Schiffer loben würden, könnten wir sicher sein, daß der „Textilarbeiter“ dieses dem Kollegen Schiffer erst recht vorwerfen würde. Gerade weil Kollege Schiffer sich nicht für die Konsumvereinsfeindlichen Ideen dieser Kreise einspannen ließ, ist er nicht ihr Mann. Dem „Textilarbeiter“ wäre anscheinend das Gegenteil lieber. Zum Unwakt dieser Kreise macht sich übrigens vielfach die „Grenzwarde“, die vom „Textilarbeiter“ als Beweis für seine Behauptungen herangezogen wurde. Besonders glücklich in der Wahl seiner Beweismittel ist also der „Textilarbeiter“ nicht. Wir können dem „Textilarbeiter“ zudem noch verraten, daß (entgegen seiner Behauptung) die „Grenzwarde“ weder offizielles noch inoffizielles Zentrumsblatt ist, und daß der „Unparteiische“, der in der „Grenzwarde“ das Wort ergriß, in der Redaktionsstube dieses Blattes zu suchen ist.

Nach dem „Textilarbeiter“ ist der Kollege Schiffer an der Fleischteuerung, an der Zollwucher-, Grenzsperr- und Zollpolitik schuld. Nun, das versteht sich am Rande. Auf diesem Gebiete kennen wir die „roten“ Maulhelden ja besonders. In diesen Fragen besteht ihre einzige Tätigkeit in schimpfen und kritisieren; an praktischen Vorschlägen, wie es besser wird und besser gemacht werden kann, mangelt es aber. Als im vorigen Winter die christlichen Arbeiter Hochholts zur Milderung der Fleischteuerung einen eigenen Fleischverkauf einrichteten, fehlten die Hochholter Genossen. Diese „verbilligten“ mit Geschimpfe das Fleisch. Vielleicht errettet aber der „gr-r-öse“ Parlamentarier Krätzig die Arbeiterschaft aus den mißlichen Verhältnissen. Er redet und schreibt ja über alle möglichen Probleme, hat auch im Handumdrehen alle großen Fragen gelöst. Nur schade, daß er bis jetzt mit seinen Reden keinen rechten Anklang findet und bei seinem ersten Auftreten im Reichstag die

Abgeordneten so entzückt waren, daß sie „in Masse“ davon liesen.

Charakteristisch für die „großen“ Kenntnisse des „Textilarbeiter“ ist auch seine Interpretation der Ausführungen des Bezirksleiters, Kollegen Otte, in bezug auf die Ursachen der Verteuerung der Lebenshaltung. Kollege Otte nannte in einer Versammlung u. a. als Ursachen dieser Erscheinung die Volksvermehrung, die Umschichtung der Bevölkerung, vermehrte Lebensbedürfnisse und die Vänderung in der Marktorganisation. Nun behauptet der „Textilarbeiter“, daß die Vänderung in der Marktorganisation, von welcher Kollege Otte geredet habe, nichts anderes sei als die Politik der Hölle und Grenzsperrern. Nun dürfte aber jeder halbwegs geschulte Mensch wissen, daß, wenn man von Vänderung in der Marktorganisation spricht, damit die verschiedenen Zwischenglieder und Faktoren gemeint sind, die sich auf dem Markt immer mehr zwischen Produzenten und Konsumenten eingegliedert haben. (Groß- und Kleinhandel, Spekulation u.) Anscheinend ist das Gehirn der Redaktion des „Textilarbeiter“ durch die sozialdemokratischen Theorien bereits so verkleistert, daß für derartige Selbstverständlichkeiten gar kein Verständnis mehr da ist. Das Freihandelsrezept des Genossen Krätzig findet, speziell auch soweit die Textilindustrie in Betracht kommt, bei den Fabrikanten „leider“ nicht die „gebührende“ Beachtung, besonders bei den Baumwollspinnereibesitzern. Und doch scheint der „Textilarbeiter“ auf das Urteil der Fabrikanten großen Wert zu legen, denn er führt nämlich eine jahrelang zurückliegende, angebliche Äußerung eines Hochholter Arbeitgebers gegen den Kollegen Schiffer ins Feld. Dabei schildert der „Textilarbeiter“ das eine Mal die Hochholter Arbeitgeber als „meist stramme Zentrumsleute, die auch fromme Christen sein wollen“, das andere Mal stellt er sie im Gegensatz zu dem „Zentrumsabgeordneten“ Schiffer. Gerade wie's trifft.

Die Art der Polemik des „Textilarbeiter“ ist sehr bezeichnend für den Geist, der bei ihm zu Hause ist. Mit solchen Leuten kann man keine gemeinsame Arbeit machen. Gerade jetzt, wo man in Hochholt daran ist, die Zugeständnisse in den einzelnen Betrieben zu verwirklichen, was naturgemäß wegen der vielen Betriebe und der sehr verschiednen gelagerten Verhältnisse mit Schwierigkeiten verbunden ist, kommt der „Textilarbeiter“ und stört den Unternehmern das Akgrat. Sein Gebahren rechtfertigt die Annahme, daß das mit Absicht geschieht. Es ist auch noch kein Kampf im Münsterlande vergangen, oder der „Textilarbeiter“ hat sich auch zum Sprachrohr der Unternehmer gemacht. Das weiß die münsterländische Textilarbeiterchaft, und deshalb schätzt sie den „deutschen“ Verband und sein Organ so ein, wie sie es verdienen.

## Allgemeine Rundschau.

Eine wichtige amtliche Bekanntmachung über Ortslöhne. Nach Artikel 1 der Kaiserlichen Verordnung vom 5. Juli 1912 (RGBl. S. 43) treten am 1. Januar 1914 die Vorschriften der §§ 149 bis 152 der Reichsversicherungsordnung über die Festsetzung der Ortslöhne in Kraft. Die Maßnahmen, die erforderlich sind, um diese Vorschriften zu diesem Zeitpunkt in Wirksamkeit treten zu lassen, sind sofort in Angriff zu nehmen. Die jetzt festgesetzten Ortslöhne gelten für das Jahr 1914; nach § 151 ist alsdann für einen weiteren Zeitraum von vier Jahren, am 1. Januar 1915 beginnend, eine Neufestsetzung vorzunehmen. Bei der nach § 149 Abs. 2 vorgeschriebenen Anhörung der Vorstände der beteiligten Krankenkassen ist zu beachten, daß Krankenkassen, deren Auflösung oder Schließung zum 31. Dezember 1913 rechtskräftig feststeht, nicht mehr als beteiligt anzusehen sind. Dagegen sind die Vorstände der neu zu errichtenden allgemeinen Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen, sofern sie schon gewählt sind, zu hören.

Bei Festsetzung der Ortslöhne ist nach folgenden Grundsätzen zu verfahren:

1. Für jeden Bezirk müssen mindestens sechs Lohnsätze festgesetzt werden, und zwar für Männer unter 16 Jahren, für Männer von 16 bis zu 21 Jahren und für Männer über 21 Jahre, ferner für Frauen unter 16 Jahren, für Frauen von 16 bis zu 21 Jahren und für Frauen über 21 Jahre. Für Bezirke, in denen die Lohnverhältnisse der unter 16 Jahre alten gewöhnlichen Tagelöhner (Jugendlichen) erhebliche Verschiedenheiten aufweisen, je nachdem es sich um „junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren oder um „Kinder“ unter 14 Jahren handelt, sind getrennte Festsetzungen zulässig, wobei dann wiederum zwischen Männern und Frauen zu unterscheiden ist. Lehrlinge zählen zu den „jungen Leuten“ (RVO. § 150 Abs. 1 und 2). Hiernach dürfen für die einzelnen Bezirke insgesamt acht Festsetzungen getroffen werden; weitere Unterscheidungen sind nicht zulässig.

2. Der Ortslohn ist in der Regel einheitlich nach dem Durchschnitt für den ganzen Bezirk jedes Versicherungsamtes festzusetzen. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Lohnhöhe in einzelnen Ortschaften oder zwischen Stadt und Land erheblich abweicht (RVO. § 150 Abs. 3).

3. Bei der Festsetzung ist nur der Tagesentgelt solcher Versicherten zugrunde zu legen, welche Arbeiten, die eine besondere Vorbildung oder besondere technische Fertigkeiten nicht erfordern, als gewöhnliche Tagelöhner verrichten. Es scheiden dabei also insbesondere alle so genannten gelehrten Arbeiter aus. Arbeiter, die in einem festen, für längere Zeit abgeschlossenen Dienstverhältnis

fast Tag für Tag die gleichen Leitartikel berichten. Eine Schmeichelei für die sozialdemokratische Presse, die intellektuell immer auf dem Gipfel des Erreichbaren stehen will, ist das gerade nicht. Die Ausführungen Brauns zeigen aber auch, wie man in den führenden Köpfen der Partei den Wert einer guten Parteipresse zu schätzen weiß. Auf der anderen Seite waren allerdings auch wieder die herkömmlichen Klagen über mangelnde Popularität der sozialdemokratischen Presse, insbesondere über die Gleichheit und die Arbeiterjugend zu hören.

Die Jugendarbeit in der Partei ist nach dem Geschäftsbericht verhältnismäßig gut vorangegangen, doch wurden auch hier manche Klagen laut, die insbesondere dahin gingen, daß eine recht große Anzahl von Genossen sich so wenig in die Gedankengänge der jungen Leute finden könne und deshalb auch die Erfolge nicht so seien, wie z. B. bei den katholischen Jugendpflegern. Unter denen sich, wie Schulz, der Leiter der Bildungsbestrebungen in der Partei, ausdrücklich anerkannte, „ganz hervorragende Pädagogen“ befänden. Einstimmig war jedoch die Diskussion der Meinung, daß die Hauptforderung für die Zukunft sei, Kräfte für die Jugendbewegung anzustellen. Eine eigene Zeitschrift für die Jugendpfleger soll deren Arbeit erleichtern. Im übrigen bildete die Debatte zum Geschäftsbericht das herkömmliche Durcheinander, das eine planmäßige und gründliche Diskussion nicht aufkommen ließ.

Die Verhandlungen über den Massenstreik wurden vom Geschäftsbericht getrennt, um in der Frage angeblich recht gründlich diskutieren zu können. Damit aber die Debatte über eine unmögliche Sache nicht zu gründlich werde, hatte man vorher beschlossen, ein Referat über den Massenstreik nicht erstatten zu lassen, sondern man hatte es Scheidemann überlassen, in seinem Geschäftsbericht darüber zu sprechen.

Die Frage des Massenstreiks ist eine Frage von ziemlich ehrwürdiger Tradition. Auch Parteitage haben sich schon wiederholt mit diesem heißen Eisen beschäftigt, haben es aber immer wieder liegen gelassen. Auch in Jena. Und zwar hier schon zum zweitenmal. Wenn man sich die Stellung der Sozialdemokratie zum Massenstreik vor Augen hält, so ist sie nicht viel mehr als ein Hin- und Herpendeln zwischen Mächtigern und Kannbodnichten, eine Tonleiter von höchster Begeisterung für die dritte Aktion und — ausgeprägtester Furcht vor den Mitteln des heutigen „Polizeistaates“. Diese letztere Furcht hat wohl ihre Begründung und Dr. David-Mainz sagte nicht mit Unrecht, daß man mit einem Generalstreik den preussischen Staat, nicht einstränke. Einmal nicht wegen der Machtmittel des kapitalistischen Staates, und weiter auch nicht — wenigstens ein ehrliches Geständnis der Ohnmacht! — weil die Sozialdemokratie eben in der Minderheit sei und auch 6 Millionen Arbeiter als Gegner des Generalstreiks gegen sich habe. Rosa Luxemburg, die begeisterte — Leitartiklerin in Sachen des Massenstreiks, die mit dem Parteivorstand bis ins Gericht ging, kam dabei selbst ziemlich unter die Häder, indem besonders die Genossen, die draußen im Lande die Kleinarbeit leisten müssen, ihren Radikalismus elendiglich zerzausten.

Scheidemann ließ in seinem Schlußwort den ganzen Groll an Rosa aus, wobei er etwas unvermittelt die Abneigung der Arbeiter gegen die „Akademiker“ in der Partei einfließen ließ und sich selbst „als einfachen Arbeiter“ vorstellte, ohne dabei besondere Wirkungen zu erzielen.

Ein Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften meinte sogar, auf „das Geschwäh“ von Rosa Luxemburg gäbe er nichts, und ein Delegierter aus dem Ruhrrevier, der „seit 23 Jahren dort Kleinarbeit leistet“, legte Wert darauf, in anschaulicher Weise vor dem Parteitage zu konstatieren, wie sauer den Genossen die Arbeit in diesem „schwarzem Winkel“ gemacht würde; — nicht zuletzt durch die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften. Und der Abg. Bernstein, einer derjenigen, der vor Jahren schon die wissenschaftliche Diskussion zu diesem Kapitel anregte, gibt heute zu, „daß wir wohl wissen, wie wir in den Massenstreik hineinkommen, aber nicht, wie wir wieder herauskommen.“ David-Minz aber ist der Auffassung, daß der Massenstreik kein Hilfsmittel für den politischen und wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse darstelle, sondern daß er im Gegenteil zu einer „furchtbaren Katastrophe für die Arbeiterklasse werden“ würde. Auch Scheidemann wies in seinem Berichte und im Schlußwort auf die Gefährlichkeit solcher Diskussionen hin, spielte aber gleichzeitig selbst in echt demagogischer Weise, die ihm sicher noch einen Platz in der Partei als geistigen Nachfolger Bebels eintragen wird, mit dem von ihm bekämpften Massenstreik, indem er meinte: Wir werden das preussische Wahlrecht bekommen, oder wir werden den Massenstreik haben.

Die Resolution des Parteivorstandes, die gegen eine härtere der Radikalen mit allen gegen zwei Stimmen angenommen wurde, ist freilich so, daß man es kaum versteht, warum die Genossen sich in der Frage in solch große rhetorische Unkosten gestürzt haben; denn auf die Notwendigkeit der politischen und gewerkschaftlichen Organisation und ihren Ausbau hätte man ja auch in wesentlich einfacher Form hinweisen können, wenn man nicht gerade um jeden Preis den Massen imponieren —

Man wird in diesen Tagen wieder in manchen Blättern das Lob der Radikalen nicht hoch genug singen können, die die Radikalen in der Sozialdemokratie unterjocht und damit in der Partei positive Arbeit geleistet haben. Und tatsächlich ist es doch nichts anderes, als das Bewußtsein der Ohnmacht und unfähig zu sein, jemals das zu leisten, was man den Massen mit dem Massenstreik entweder konkret wie die Radikalen, oder auf Zukunftswechsel wie die Revisionisten und die „Parlamentler“ (Parlamentler) vorsagt. Zwischen dieser bewußten Ohnmacht und den Bestrebungen mit demagogischen Sprüchen die Massen zufriedenzustellen, gendeln die Sozialdemokraten auf dem Gebiete des Massenstreiks schon bald ein Menschenalter herum. Und die Massen sind zufrieden. Weil sie keine Parteitagssprotokolle lesen! Sonst würden sie sehen, daß die Sozialdemokratie von 1913 sich genau so aufs Prophezeien des Massenstreiks verlegt, wie es bei von 1893 auf dem Internationalen Kongress und, wie man es in Mannheim und Jena getan. Der internationale Sozialistenkongress von 1893 in Zürich sprach schon von der „höchst wirksamen Waffe“ des Massenstreiks. 1903, in Dresden, wollte man „die Theorie des Massenkampfes noch viel mehr in den Vordergrund stellen“, durch „proletarische Massenaktionen“ (Prot. 432) und 1906, in Jena, war nach Bebel, der politische Massenstreik „nicht bloß eine theoretische, sondern eine eminent praktische Frage nach einem Kampfmittel, das gegebenenfalls angewendet werden soll und muß“ (Prot. 285 ff.).

Heute, im roten Zeitalter der 111, ist man genau so weit, und wir „Märgerlichen“ wundern uns das, wie man in der Sozialdemokratie immer wieder die Zeit damit vertrödeln mag, sich im Glanze einer Macht zu sonnen, die man nicht im entferntesten hat und die man auch nicht erreicht. Dafür wird die starke positive christlich-nationale Arbeiterbewegung sorgen.

### Arbeiterlandesvereine im Elsaß.

Konfessionelle Landesvereine der Arbeiter waren bis in die letzte Zeit hinein im Elsaß ein ziemlich unbekanntes Ding. Auf evangelischer Seite hat man sich überhaupt nur sehr wenig Mühe gegeben, die Arbeiter in konfessionellen Organisationen zusammenzufassen, und auf katholischer Seite begnügte man sich mit der Gründung gemischter Männervereine. Diese haben sich ziemlich gut entwickelt; sie zählen heute zirka 10000 Mitglieder, die sich überwiegend aus der Arbeitererschaft rekrutieren. Vor allem in den zahlreich vorhandenen Industriezentren gehört das Gros der Mitglieder dem Arbeiterstand an. Die Tätigkeit dieser Männervereine erstreckt sich vorwiegend auf die Pflege und Förderung der religiösen Ideale, daneben werden höchstens noch Fragen allgemeiner Natur erörtert, also solche, die den gesamten katholischen Volksteil, ohne Unterschied der Standeszugehörigkeit, interessieren. Ein großes, u. E. zu großes Gewicht wird ferner auf den Ausbau des Massenwesens gelegt. In manchen Vereinen bildet dieses den Hauptziehungspunkt. Dessen Leistungsfähigkeit läßt aber durch die ungeheure Personifizierung — jeder Verein hält mit größter Zärtlichkeit an seinen eigenen Pfaffen und Käppchen fest — manches zu wünschen übrig. Vor allem entbehrt das Massenwesen vollständig der versicherungstechnischen Grundlage. In manchen Vereinen vermischt man auch noch allzusehr die demokratische Grundlage. Die Rechte der Mitglieder bei der Vorstandswahl u. dergl. sind recht beschränkt, was selbstverständlich nicht dazu beiträgt, das Interesse am Verein zu erhöhen. Trotz alledem ist nicht zu leugnen, daß diese Vereine in ihrer Art recht segensreich gewirkt haben und auch heute noch wirken.

Was sie aber nicht vermochten und auf Grund ihrer Zusammensetzung auch nie erreichen werden, das ist eine auch im Elsaß so bitter notwendige Standesbewegung der Arbeiter auf christlicher Grundlage; aus der Arbeitererschaft selbst Kräfte auszulösen, die gewillt und befähigt sind, ihren Stand emporzuhelfen, die Führung ihrer Standeskollegen und -kolleginnen in den Weltanschauungs- wie auch in den sozialen und wirtschaftlichen Kämpfen unserer Zeit mit Erfolg zu übernehmen. Dazu sind die gemischten Männervereine viel zu wenig auf die speziellen Bedürfnisse der gewerblichen und industriellen Arbeitererschaft zugeschnitten. Diese fühlt sich schon durch die Zusammensetzung der meisten Vereine, durch den größeren Einfluß, den die an Zahl schwächeren Nichtarbeiterkreise ausüben, vielfach zurückgesetzt und beengt. Dazu kommt, daß der Arbeiter im Verein nicht das findet, was er braucht: Pflege des Standesbewußtseins und der Standeshere, intensive, seinen Bedürfnissen entsprechende apologetische, soziale und staatsbürgerliche Schulung. Alle diese Eigenschaften, dieses geistige Rüstzeug, dessen der christliche Arbeiter zur wirtschaftlichen und kulturellen Hebung seines Standes wie auch im tagtäglichen Kleinkampf mit dem sozialdemokratischen Gegner so sehr bedarf, vermag ihm der gemischte Männerverein nicht zu geben, das vermag nur der Standesverein.

Nun haben sich aber die führenden Kollegen der christlichen Gewerkschaften im Elsaß, soweit sie der katholischen Konfession angehören, jahrelang bemüht, die Gründung von konfessionellen Standesvereinen anzubahnen. Dieser Gedanke begegnete gerade in den maßgebenden Kreisen dem größten Widerstand. Einmal wollte man mit dem liebgeordneten Althergebrachten nicht brechen, und dann glaubte man auch, daß gemischte Vereine zur Versöhnung der einzelnen Stände zweckdienlicher seien.

Das letztere ist eine vollständig irrige Voraussetzung, zu der man nur gelangen kann durch eine vollständige Verleugnung und Aufberachtung des Seelenlebens wie auch des Bildungsstandes und der materiellen Lebensbedingungen des Arbeiterstandes. Um sich in einem gemischten Verein heimlich zu fühlen, ist für den Arbeiter Voraussetzung, daß er sich zunächst selbst einmal der Bedeutung seines Standes bewußt und daß er befähigt ist, dank seiner geistigen Kenntnisse und seiner Umgangsformen sich Achtung und Respekt und damit auch die Gleichberechtigung gegenüber den Angehörigen anderer Berufsständen zu erringen. Diese Voraussetzungen aber gilt es erst noch zu schaffen in den Standesvereinen. Andererseits sind die christlichen Gewerkschaften dazu bestimmt, die wirtschaftliche Lage des Arbeiters zu bessern, da auch diese für die soziale und gesellschaftliche Einschätzung des Arbeiterstandes von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. So sind gerade die konfessionellen Standesvereine in Verbindung mit den berufswirtschaftlichen Organisationen dazu bestimmt und berufen, versöhnend zu wirken zwischen der Arbeitererschaft und den übrigen Volksschichten.

Erfreulicherweise scheint sich nun doch auch im Elsaß der Gedanke der konfessionellen Standesvereine wenigstens auf katholischer Seite Bahn zu brechen. Allerdings nur ganz allmählich und unter großen Schwierigkeiten. Erst wurde in Gebweiler vor einigen Jahren ein Arbeiterinnenverein ins Leben gerufen, der bereits mehrere Hundert Mitglieder zählt. Etwas später veranlaßten auch in Mülhausen einige eifrige Kolleginnen unseres Verbandes die Gründung eines Standesvereins, der sich ebenfalls unter seiner rührigen Leitung schön entwickelte. Der fleißigen Werbetätigkeit der erwähnten Kolleginnen gelang es überdies noch in einigen anderen umliegenden Ortschaften die Einführung von Arbeiterinnenvereinen zu bewirken.

Aber auch die Arbeitervereine haben bereits ihren Einzug gehalten. Neben jenem von Mülhausen verdienen vor allem die Arbeitervereine von Dornach und Mülhausen, der Metropole der elsässischen Textilindustrie, Beachtung. Beide sind noch verhältnismäßig jung, und vor allem der letztere hat vorerst noch mit großen Schwierigkeiten zu rechnen. In beiden pulsiert aber ein reges geistiges Leben. Das, wie auch die aufergebene Hingabe der Mitglieder gibt die Gewähr, daß die Vereine lebens- und entwicklungsfähig sind.

Für die Gründung von Standesvereinen erhebt nun auch die Mülhäuser „Oberelsässische Landeszeitung“ die Stimme. In einem Leitartikel dieses Blattes (Nr. 211 1913) heißt es:

„Ausbau und Förderung der Standesvereine — eine andere Aufgabe! Hat der Akademiker seinen Verein, hat der Privat- und Staatsbeamte seinen Verein, so wollen auch der Arbeiter und die Arbeiterin ihren Verein haben. Das ist selbstverständlich und sollte gefördert werden. Schwarzseherei ist da nicht am Platze. In keiner Weise soll an eine Schmälerung der großen Verdienste unserer Kongregationen gedacht werden. Aber das Ziel sei: neben blühenden Kongregationen mächtige Standesorganisationen. Nur so können wir gegen die Sozialdemokratie auftreten, die nur deshalb im Oberelsaß über alle Maßen dreist wurde, weil wir uns zu viel gefallen ließen, und wir mußten uns zu viel gefallen lassen, weil wir unsere Leute nicht in stiller, mühevoller Arbeit suchten.“

Es wäre zu wünschen, daß diese Stimmen sich mehrten. Tatsache ist, daß auch im Elsaß nur eine lebensfrohe und lebenskräftige, positive Standesbewegung der christlichen Arbeitererschaft ein wirksames Gegenmittel gegenüber der zunehmenden staatsfeindlichen und antichristlichen Zerfaserung der Sozialdemokratie bildet.

Zum Schluß möchten wir dem Wünsche Ausdruck geben, daß auch im Elsaß zwischen den bereits bestehenden konfessionellen Standesvereinen und unsern christlichen Gewerkschaften ein stets freundschaftliches Verhältnis herrschen möge. Unsern Mitgliedern können wir nur dringend anraten, die bestehenden Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine ihrer Konfession durch ihren Beitritt zu unterstützen und im übrigen für die Neugründung solcher Vereine allerorts eine Kluge, aber entschiedene Propaganda zu entfalten.

### Offene Aufforderung an den Redakteur und Reichstagsabg. Kräßig.

Unter der Ueberschrift: „In Nachholt nichts Neues?“, bringt der „Textilarbeiter“, das Organ des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter, in seiner Nr. 38 vom 19. September d. J. einen Artikel, der in einer ganz niederträchtigen und hinterlistigen Weise den Zentralvorsitzenden unserer christlichen Textilarbeiterorganisation, Kollegen Schiffer, verächtigt. Der Artikel ist von dem Reichstagsabgeordneten Kräßig verantwortlich gezeichnet.

Kräßig hat schon seit längerer Zeit systematisch unseren Kollegen Schiffer persönlich angegriffen. Er mißbraucht anscheinend den ihm durch die Reichstagspraxis eventl. zu gewährenden Schutz gegen eine gerichtliche Verfolgung dazu, den Kollegen Schiffer zu verleumden und zu verächtigen. Wir haben bisher darauf geschwiegen, weil wir uns ehrenhalber mit einem Menschen wie Kräßig nur höchst ungern abgeben und weil seine Giftpfeile an den Kollegen Schiffer nicht heranreichen. Aber diesmal wollen wir den Herrn Redakteur doch einmal stellen! In dem genannten Artikel des „Textilarbeiters“ heißt es u. a.:

„Die schwarzen Führer befinden sich in einer sehr gedrückt Lage, denn es ist doch jetzt schon offenbar in den Kreisen der Arbeiter, daß es bei der Beendigung des Kampfes nicht mit rechten Dingen zugegangen ist. Jetzt, nachdem wir die einzelnen Phasen der letzten Textilarbeiterbewegung chronologisch aneinandergereiht und beleuchtet haben, kommt es immer mehr Arbeitern zum Bewußtsein, daß

# Kollegen,

beteiligt euch überall an den Krankenkassenwahlen. Wer nicht für die christliche Liste agitiert oder gar selbst nicht einmal wählt, veründigt sich an der Sache der christlich-nationalen Arbeiterkraft.

fe die Gemeinerten sind. Denn das muß doch jeden Menschen fähig machen, daß am 24. Juli der Vorsitzende des schwarzen Verbandes, Mathias Schiffer, zornesfunkelnd die Parole ausgibt: Die Zwingburgen der Fabrikanten zu stürzen, daß noch am 28. Juli die schwarze Verbandsverwaltung in der Lokalpresse Bocholts in großen Lettern die Aufforderung an die jungen Leute erläßt, Bocholt zu verlassen und am selben Tage, ja in derselben Nummer der Lokalpresse schon die Resolution veröffentlicht wird, die den mehr wie oberfaulen Frieden mit dem Fabrikantenverein enthält. Hier ist hinter den Kulissen etwas vorgegangen. Diese Ansicht hört man heute in Bocholt täglich in größerem Umfange laut werden. Sobald Arbeiter Anspielungen machten, daß unbedingt Verhandlungen stattgefunden haben müßten, von denen die Arbeiterausschüsse keine Kenntnis erhalten haben, wies die Streikleitung derartige Vermutungen entkräftet zurück und vertief sich zum Beweise dafür, daß eine Annäherung zwischen ihr und der Fabrikantenvereinigung nicht stattgefunden habe, auf die heftige Prekantonade, die zwischen ihr und der Fabrikantenvereinigung zur Zeit der Beendigung des Kampfes stattgefunden habe.

Diese Prekantonade beweist indessen, nach der Richtung hin, daß Verhandlungen zwischen der Fabrikantenvereinigung und einzelnen Personen aus dem schwarzen Organisationslager nicht stattgefunden haben, gar nichts.

Jeder Leser muß aus diesen Zeilen den Vorwurf lesen, als ob Kollege Schiffer oder andere Personen unseres Verbandes hinter dem Rücken der Arbeiter mit der Bocholter Fabrikantenvereinigung besondere, geheime Vereinbarungen eingegangen seien, die Bocholter Arbeiter demnach verraten und verkauft hätten. Krähig hat nicht den Mut, das Klipp und Klar auszusprechen, er umfließt seine ungeheuerliche Behauptung mit allerlei gewundenen und gebogenen Wendungen.

Wir richten darum an den Redakteur und Reichstagsabgeordneten Krähig folgende offenen Anfragen:

1. Will er behaupten, daß Kollege Schiffer oder irgend ein anderer Beamter unseres Verbandes hinter dem Rücken der Bocholter Arbeiter mit der Fabrikantenvereinigung oder mit irgend einer anderen Korporation oder Person geheime Vereinbarungen eingegangen sei und die Bocholter Arbeiterschaft dadurch benachteiligt oder verraten habe?

Wir verlangen eine Klipp und Klare Antwort, keine Nebensendungen und Deuteleien. Also, Krähig: Ja oder nein — und nicht feige Kneifen!

2. Wir fragen Krähig ferner, ob er bereit ist, im Falle einer gerichtlichen Klage unverserzigt gegen ihn von einer Aussetzung der Klageverfolgung, die er als Reichstagsabgeordneter für die Dauer der Session leicht erwirken könnte, abzusehen und selbst im Reichstage zu beantragen, daß das Klageverfahren unverzüglich seinen Gang nehme.

Wir erwarten eine sofortige und unzweideutige Antwort und sind gespannt darauf, ob Krähig den Mut findet, seine Behauptungen am Gerichte zu beweisen oder ob er es nicht vorzieht, den Vorwurf der Verleumdung auf sich sitzen zu lassen.

Uebrigens hat der „Textilarbeiter“ anscheinend nicht ohne Erfolg die Interessen der Bocholter Arbeitgeber vertreten. Die Fabrikantenvereinigung macht wirklich bei der Durchführung der Vereinbarungen hinsichtlich der Lohnfrage Schwierigkeiten. Einige Arbeitgeber haben durchaus ungenügende Zugeständnisse gemacht, andere möchten überhaupt gerne an einer Lohnzulage vorbeikommen. Sie haben in dem „Textilarbeiter“ einen guten Anwalt gefunden, dessen sehnsüchtiger Wunsch es anscheinend ist, daß die Arbeiter leer ausgehen. Der „Textilarbeiter“ hat es den Arbeitgebern immer wieder vorgeredet, daß sie keine Lohnerschöpfung zu geben brauchen, denn sie seien doch nicht schuld an der Teuerung und an der schlechten Lebenshaltung der Bocholter Textilarbeiter. Es ist bezeichnend für die überaus traurige Rolle, die das „deutsche“ Organ in dieser Bewegung gespielt hat und zur Zeit noch spielt, daß einige „nichtkatholische“ Arbeitgeber die Äußerungen des „Textilarbeiter“ fast wörtlich nachplapperten. Sie konnten sich zu Begründung ihrer ablehnenden Haltung auf den „Textilarbeiter“ berufen.

In der Bocholter Bewegung hat das Organ des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter mit allem Nachdruck und nicht ohne Erfolg die Interessen der Fabrikantenvereinigung vertreten.

Das muß für alle Zeiten festgehalten werden.

## „Sr. Wichtigkeit“, Herr Krähig.

Unter dieser Ueberschrift schreibt uns ein Kollege aus Bocholt:

„Zu den wütendsten Kläffern gegen unseren Verband gehört der rote „Textilarbeiter“. Besonders die von unserem Verband geführte Bewegung in Bocholt gab dem Blatte Stoff zu langen und „liebenswürdigen“ Betrachtungen. Wenn der „Textilarbeiter“ seinen Mitgliedern wirklich nichts Besseres vorsetzen kann, als die bis jetzt erschienenen Geistesprodukte über die Bocholter Aussperrung, dann bedauern wir die Leser des „deutschen“ Blattes. Trotz aller Anstrengungen ist es aber dem „Textilarbeiter“ bis jetzt nicht gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß unser Verband bei dem Kampfe in Bocholt nicht voll und ganz die Interessen der Arbeiterschaft vertreten hat. Umso mehr beschäftigt sich das Blatt mit Dingen, die diese Kernfrage garrnicht berühren. Er widmet seine Aufmerksamkeit den Führern der Be-

wegung. Besonders ist es unser Zentralvorsitzender Kollege Schiffer, der in geradezu pöbelhafter Weise von dem Organ des „deutschen“ Verbandes bekämpft wird.

Als sich der „Textilarbeiter“ das erste Mal mit der Bocholter Bewegung beschäftigte (Nr. 28), konnte dieses schon nicht ohne persönliche Angriffe auf den Kollegen Schiffer geschehen. Jetzt war der Redakteur, Herr Krähig, gar so liebenswürdig, diesem von ihm bevorzugten Gegenstand in Nr. 35 seines Blattes einen besonderen Artikel unter der Ueberschrift: „Mathias Schiffer und die Bocholter Textilarbeiter“ zu widmen. Der „Textilarbeiter“ stellt dort wiederum die Behauptung auf, daß Kollege Schiffer sich in Bocholt weder in Arbeiter- noch in Bürgerkreisen irgendwelcher Sympathien erfreue. Wenn der „Textilarbeiter“ Behauptungen aufstellt, kann man schon von vornherein annehmen, daß so ziemlich das Gegenteil zutrifft. So ist es auch in diesem Falle. Als der „Textilarbeiter“ während der Aussperrung mit seinem ersten Angriff hervortrat, wies eine Versammlung unseres Verbandes, welche von ca. 2000 Mitgliedern besucht war, diese Angriffe in einer Resolution auf das entschiedenste zurück. Trotzdem hält aber der „Textilarbeiter“ seine Beschimpfung aufrecht. Er stützt sich dabei noch gar auf die Meinung der Bocholter Arbeiter- und Bürgerchaft. Was rechnet der „Textilarbeiter“ denn eigentlich als Meinung der Bocholter Arbeiterschaft? Anscheinend die 100 Mitglieder der hiesigen Filiale des „deutschen“ Verbandes. Wenn der „deutsche“ Textilarbeiterverband trotz aller Heereien und Verleumdungen nicht mehr Mitglieder in Bocholt bekommen hat, dann ist das der beste Beweis dafür, daß seine Schimpferien wenig Anklang bei der Bocholter Arbeiterschaft finden und die Verurteilung auf die Meinung der Bocholter Arbeiterschaft in bezug auf den Kollegen Schiffer lediglich eine Finteilf. Die Bocholter Textilarbeiterchaft läßt sich ihre Unhänglichkeit an ihren Verbandsvorständen, früheren Mitarbeitern und Gründern unseres Verbandes in Bocholt nicht nehmen. Sie verurteilt vielmehr das Gebahren des sozialdemokratischen „Textilarbeiters“ und das hinterlistige und unehrliche Treiben der hiesigen Mitglieder des „deutschen“ Verbandes auf das allerentschiedenste.

Die hiesigen Ausschußmitglieder des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes hatten Zutritt zu den Versammlungen der Arbeiterausschüsse und zu sonstigen Sitzungen, die während der Bewegung von unserem Verbande einberufen wurden. Dort haben sie mitberaten, mitgestimmt und alles für gut befunden. Hinterher aber haben sie in der unschönsten Weise verleumdet. Wie wir nachträglich erfahren, sind die „deutschen“ Ausschußmitglieder jeweils nach den gemeinsamen Sitzungen in einer Kneipe zusammengekommen, um zu überlegen, wie man am besten das schmutzige Verleumdungshandwerk gegen den verhassten christlichen Verband betreiben könne. Es wurden dann dort einige Äußerungen der Redner unseres Verbandes aus dem Zusammenhang gerissen, aufgeschrieben, Vermutungen angefüllt und das „Material“ dann, in der richtigen Weise frisiert, der „deutschen“ Verbandsleitung übermittelt. Jedenfalls haben die „deutschen“ Brüder dieses „saubere“ Vorgehen auf Veranlassung ihrer Verbandsleitung betrieben. Wir überlassen jedem recht und ehrlich denkenden Menschen das Urteil über solch hinterlistige Handlungsweise. Wenn der Redakteur des „Textilarbeiter“ seine Angriffe auf den Kollegen Schiffer in Bocholt öffentlich vertreten sollte, dann würde er ein blaues Wunder erleben. Er würde von der Bocholter Textilarbeiterchaft mit Schimpf und Schande fortgejagt werden.

Nun zu der Sympathie des Kollegen Schiffer in Bocholter Bürgerkreisen. Darüber viele Worten zu verlieren, ist unnütze Raumbverschwendung. Einige Mittelstandskreise sind dem Kollegen Schiffer allerdings nicht besonders grün. Wenn aber diese Kreise den Kollegen Schiffer loben würden, könnten wir sicher sein, daß der „Textilarbeiter“ dieses dem Kollegen Schiffer erst recht vorwerfen würde. Gerade weil Kollege Schiffer sich nicht für die Konsumvereinsfeindlichen Ideen dieser Kreise einspannen ließ, ist er nicht ihr Mann. Dem „Textilarbeiter“ wäre anscheinend das Gegenteil lieber. Zum Anwalt dieser Kreise macht sich übrigens vielfach die „Grenzwaite“, die vom „Textilarbeiter“ als Beweis für seine Behauptungen herangezogen wurde. Besonders glücklich in der Wahl seiner Beweismittel ist also der „Textilarbeiter“ nicht. Wir können dem „Textilarbeiter“ zudem noch verraten, daß (entgegen seiner Behauptung) die „Grenzwaite“ weder offizielles noch inoffizielles Zentrumsblatt ist, und daß der „Unparteiliche“, der in der „Grenzwaite“ das Wort ergriß, in der Redaktionsstube dieses Blattes zu suchen ist.

Nach dem „Textilarbeiter“ ist der Kollege Schiffer an der Fleischteuerung, an der Zollwucher-, Grenzsperr- und Zollpolitik schuld. Nun, das versteht sich am Rande. Auf diesem Gebiete kennen wir die „roten“ Maulhelden ja besonders. In diesen Fragen besteht ihre einzige Tätigkeit in schimpfen und kritisieren; an praktischen Vorschlägen, wie es besser wird und besser gemacht werden kann, mangelt es aber. Als im vorigen Winter die christlichen Arbeiter Bocholts zur Milderung der Fleischteuerung einen eigenen Fleischverkauf einrichteten, fehlten die Bocholter Genossen. Diese „verbilligten“ mit Beschimpfe das Fleisch. Vielleicht ertrottet aber der „gr-e-öfe“ Parlamentarier Krähig die Arbeiterschaft aus den mißlichen Verhältnissen. Er redet und schreibt ja über alle möglichen Probleme, hat auch im Handumdrehen alle großen Fragen gelöst. Nur schade, daß er bis jetzt mit seinen Neben teuren rechten Anklang findet und bei seinem ersten Auftreten im Reichstag die

Abgeordneten so entzückt waren, daß sie „in Masse“ davon liefen.

Charakteristisch für die „großen“ Penntnisse des „Textilarbeiter“ ist auch seine Interpretation der Ausführungen des Bezirksleiters, Kollegen Otte, in bezug auf die Ursachen der Verteuerung der Lebenshaltung. Kollege Otte nannte in einer Versammlung u. a. als Ursachen dieser Erscheinung die Volksvermehrung, die Umschichtung der Bevölkerung, vermehrte Lebensbedürfnisse und die Aenderung in der Marktorganisation. Nun behauptet der „Textilarbeiter“, daß die Aenderung in der Marktorganisation, von welcher Kollege Otte geredet habe, nichts anderes sei als die Politik der Hölle und Grenzsperrern. Nun dürfte aber jeder halbwegs geschulte Mensch wissen, daß, wenn man von Aenderung in der Marktorganisation spricht, damit die verschiedenen Zwischenstufen und Faktoren gemeint sind, die sich auf dem Markte immer mehr zwischen Produzenten und Konsumenten eingegliedert haben. (Groß- und Kleinhandel, Spekulation z.) Anscheinend ist das Gehirn der Redaktion des „Textilarbeiters“ durch die sozialdemokratischen Theorien bereits so verkräftert, daß für derartige Selbstverständlichkeiten gar kein Verständnis mehr da ist. Das Freihandelsrezept des Genossen Kr-äßig findet, speziell auch soweit die Textilindustrie in Betracht kommt, bei den Fabrikanten „leider“ nicht die „gebührende“ Beachtung, besonders bei den Baumwollspinnereibesitzern. Und doch scheint der „Textilarbeiter“ auf das Urteil der Fabrikanten großen Wert zu legen, denn er führt nämlich eine jahrelang zurückliegende, angebliche Äußerung eines Bocholter Arbeitgebers gegen den Kollegen Schiffer ins Feld. Dabei schildert der „Textilarbeiter“ das eine Mal die Bocholter Arbeitgeber als „meist frumme Zentrumsleute, die auch fromme Christen sein wollen“, das andere Mal stellt er sie im Gegensatz zu dem „Zentrumsabgeordneten“ Schiffer. Gerade wie's trifft.

Die Art der Polemik des „Textilarbeiter“ ist sehr bezeichnend für den Geist, der bei ihm zu Hause ist. Mit solchen Leuten kann man keine gemeinsame Arbeit machen. Gerade jetzt, wo man in Bocholt daran ist, die Zustände in den einzelnen Betrieben zu verwirklichen, was naturgemäß wegen der vielen Betriebe und der sehr verschieden gelagerten Verhältnisse mit Schwierigkeiten verbunden ist, kommt der „Textilarbeiter“ und stört den Unternehmern das Rückgrat. Sein Gebahren rechtfertigt die Annahme, daß das mit Absicht geschieht. Es ist auch noch kein Kampf im Münsterlande vergangen, oder der „Textilarbeiter“ hat sich auch zum Sprachrohr der Unternehmer gemacht. Das weiß die münsterländische Textilarbeiterchaft, und deshalb schätzt sie den „deutschen“ Verband und sein Organ so ein, wie sie es verdienen.

## Allgemeine Rundschau.

Eine wichtige amtliche Bekanntmachung über Ortslöhne. Nach Artikel 1 der Kaiserlichen Verordnung vom 5. Juli 1912 (RVL. S. 43) treten am 1. Januar 1914 die Vorschriften der §§ 149 bis 152 der Reichsversicherungsordnung über die Festsetzung der Ortslöhne in Kraft. Die Maßnahmen, die erforderlich sind, um diese Vorschriften zu diesem Zeitpunkt in Wirksamkeit treten zu lassen, sind sofort in Angriff zu nehmen. Die jetzt festgesetzten Ortslöhne gelten für das Jahr 1914; nach § 151 ist alsdann für einen weiteren Zeitraum von vier Jahren, am 1. Januar 1915 beginnend, eine Neu- festsetzung vorzunehmen. Bei der nach § 149 Abs. 2 vorgeschriebenen Anordnung der Vorstände der beteiligten Krankenkassen ist zu beachten, daß Krankenkassen, deren Auflösung oder Schließung zum 31. Dezember 1913 rechtskräftig feststeht, nicht mehr als beteiligt anzusehen sind. Dagegen sind die Vorstände der neu zu errichtenden allgemeinen Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen, sofern sie schon gewählt sind, zu hören.

Bei Festsetzung der Ortslöhne ist nach folgenden Grundsätzen zu verfahren:

1. Für jeden Bezirk müssen mindestens sechs Lohnsätze festgesetzt werden, und zwar für Männer unter 16 Jahren, für Männer von 16 bis zu 21 Jahren und für Männer über 21 Jahre, ferner für Frauen unter 16 Jahren, für Frauen von 16 bis zu 21 Jahren und für Frauen über 21 Jahre. Für Bezirke, in denen die Lohnverhältnisse der unter 16 Jahre alten gewöhnlichen Tagelöhner (Jugendlichen) erhebliche Veränderungen aufweisen, je nachdem es sich um „junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren oder um „Kinder“ unter 14 Jahren handelt, sind getrennte Festsetzungen zulässig, wobei dann wiederum zwischen Männern und Frauen zu unterscheiden ist. Beihilfen zählen zu den „jungen Leuten“ (RVO. § 150 Abs. 1 und 2). Hiernach dürfen für die einzelnen Bezirke insgesamt acht Festsetzungen getroffen werden; weitere Unterscheidungen sind nicht zulässig.

2. Der Ortslohn ist in der Regel einheitlich nach dem Durchschnitt für den ganzen Bezirk jedes Versicherungsamtes festzusetzen. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Lohnhöhe in einzelnen Ortschaften oder zwischen Stadt und Land erheblich abweicht (RVO. § 150 Abs. 3).

3. Bei der Festsetzung ist nur der Tagesentgelt solcher Versicherten zugrunde zu legen, welche Arbeiten, die eine besondere Vorbildung oder besondere technische Fertigkeiten nicht erfordern, als gewöhnliche Tagelöhner verrichten. Es scheiden dabei also insbesondere alle so genannten gelernten Arbeiter aus. Arbeiter, die in einem festen, für längere Zeit abgeschlossenen Dienstverhältnis

zu einem bestimmten Arbeitgeber stehen, können als „gewöhnliche Tagelöhner“ in der Regel nicht angesehen, bei Ermittlung der hier in Betracht kommenden Lohnsätze also nicht mit berücksichtigt werden. Der Lohn von Lehrlingen bleibt außer Ansatz, weil Lehrlinge keine „gewöhnlichen Tagelöhner“ sind. Wenn das Gesetz vorschreibt, daß Lehrlinge zu den jungen Leuten zählen, so bezieht sich dies nur auf die Anwendung der festgesetzten Sätze und nicht auf die Festsetzung selbst.

4. Die Ortslöhne sind nach Maßgabe des Tagesentgelts festzusetzen, der den gewöhnlichen Tagelöhnern (Biffer 3) tatsächlich gewährt zu werden pflegt. In solchen Bezirken, wo der Tagelohn in den einzelnen Jahreszeiten verschieden ist, sind die wirtlichen Tagesentgelte für 300 Werktage zusammenzuzählen und durch 300 zu teilen.

5. Dem in barem Gelde gewährten Gehalt oder Lohn ist der Wert der Gewinnanteile, Sach- und anderer Bezüge (Ermittelgelde, Kostgelde, Aufmunterungsgelder für Lehrlinge, Beköstigung usw.) hinzuzurechnen, die der gewöhnliche Tagelöhner, wenn auch nur gewohnheitsmäßig, statt des Gehalts oder Lohnes oder neben ihm von dem Arbeitgeber oder einem Dritten erhält (RVO. § 160). Auf längere Dauer berechnete Sachbezüge, wie freie Wohnung, Uternutzung usw. werden hierbei selten in Betracht kommen, weil diese in der Regel nur für Arbeiter in ständigem Dienstverhältnis gewährt zu werden pflegen. Der Wert der Sachbezüge ist nach den durchschnittlichen Ortspreisen (RVO. § 160 Abs. 2) zu berechnen und nach einem Jahresdurchschnitt zu schätzen. Den barem Lohn haben die Gemeindebehörden gesondert von dem Werte der Sach- und anderen Bezüge anzugeben.

Die Festsetzungen des Ortslohnes sind durch das Regierungsamtblatt und durch die zur Veröffentlichung von Bekanntmachungen der Versicherungsämter bestimmten Blätter zu veröffentlichen, dabei ist darauf hinzuweisen, von welchem Tage ab die neuen Sätze gelten.

Je zwei Stück des Regierungsamtblattes, in dem die festgesetzten Ortslöhne veröffentlicht werden, sind alsbald dem Kaiserlichen Statistischen Amte in Berlin W. 10, Lützowufer 6/8, einzureichen. Für die Folge sind die Regierungsamtblätter, in denen Änderungen der festgesetzten Ortslöhne enthalten sind, in zwei Stück, zweimal im Jahre, und zwar bis zum 15. Mai und 15. November, dem Kaiserlichen Statistischen Amte einzureichen.

Der Minister für Handel und Gewerbe. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

**Die Vermittel für Arbeiterkinder.** Die Beschaffung der Vermittel für den Schulunterricht beansprucht Ausgaben, die namentlich in kinderreichen Arbeiterfamilien drückend empfunden werden. Es ist darum eine durchaus billige Forderung, daß die Verwaltungen der Volksschulen darauf bedacht sind, diese Ausgaben auf das Allernotwendigste zu beschränken, ohne indeß die Ausbildung

der Kinder dadurch zu beeinträchtigen. Früher konnten manchmal mit einem Buche, wenn es gut in acht genommen wurde, zwei oder drei Kinder auskommen. Heute geht das aber, infolge der häufigen Neuaufgaben, nicht mehr. Manche kinderreichen Familien können sich im Laufe der Schuljahre ihrer Kinder eine ganze Sammlung von gebrauchten Schulbüchern, wofür sie keine Verwendung mehr haben, anlegen. Hierdurch wird manche Ausgabe veranlaßt, die als unangenehm und drückend empfunden wird. Gewiß muß auch bezüglich der Vermittel mit der Zeit fortgeschritten und müssen etwaige Neuerungen in der Geographie, Geschichte, Technik usw. berücksichtigt werden. Trotzdem könnte aber bezüglich der Neuaufgaben etwas weniger geschehen. Kürzlich hat sich eine Gemeindeverwaltung eines Industriereviere gezwungen gesehen, sich an die Regierung zu wenden mit dem Ersuchen, dahin zu wirken, daß die Abänderung der Lehrbücher auf das denkbar kleinste Maß beschränkt bleibe, um dadurch die Arbeiterfamilien vor unlichamen Mehrausgaben zu bewahren.

Aber nicht bloß die häufigen Abänderungen, auch die ungewöhnlich hohen Preise für die einzelnen Bücher sind zu bemängeln. Infolge der Neuaufgabe hat sich der Preis einzelner Bücher bedeutend erhöht, so ist ein Lesebuch um zirka 80 Pfg. und ein Lieberbuch um zirka 30 Pfg. im Preise gestiegen. Bei dem in Rede stehenden Lesebuche handelt es sich um das „Lesebuch für katholische Volksschulen für die Rheinprovinz“ (für Oberklassen). Das Lesebuch war vor der Neuaufgabe 592 Seiten stark und kostete 1,40 M. Nach der Neuaufgabe umfaßte es 624 Seiten und stellte sich der Preis auf 2,20 M. Hier ist doch wohl die Frage berechtigt, ob die größere Seitenzahl von 32 mit der Preissteigerung von 80 Pfg. im Einklang steht. Für 80 Pfg. läßt sich doch ein stattliches besonderes Büchlein herstellen. Dazu kommt im vorliegenden Falle noch, daß es sich um eine Massenaufgabe von Zehntausenden handelt, deren Abnahme vorher garantiert ist. Alles dieses müßte doch im Gefolge haben, daß die Bücher, und auch die Neuaufgaben, besonders billig hergestellt würden. Statt dessen sind aber die Preise derartig hoch, daß sogar auf Drängen der Buchhändler der Preis vorn auf das Titelblatt hat gedruckt werden müssen, damit nicht etwa das laufende Publikum zu der Ansicht gelangt, als ob die Buchhändler an dem hohen Preise die Schuld trügen.

Zum Schluß sei dann noch auf eine höchst beachtenswerte Verfügung hingewiesen, welche die Kgl. Regierung zu Trier erlassen hat. Aus den Berichten der Kreisinspektoren hat dieselbe ersehen, daß die Einführung der neuen Schullehrbücher bei kinderreichen Familien vielfach auf Widerstand gestoßen ist, indem sich die Väter weigerten, das Buch in mehreren Exemplaren zu beschaffen. Um nun Härten zu vermeiden, weist die Kgl. Regierung in einer Verfügung darauf hin, in Erwägung zu ziehen, ob nicht etwa von Seiten der Gemeinden usw. für die Schulen eine Anzahl Lesebücher beschafft werden könnten, die beim

Unterricht jedesmal unter die aus kinderreichen armen Familien stammenden Schüler ausgeteilt werden können, so daß in solchen Familien von den Eltern nur ein Lesebuch für den Hausgebrauch zu beschaffen wäre. Hoffentlich machen recht viele Gemeinden von dieser Anregung entsprechenden Gebrauch.

**Eine praktische Einrichtung für die Kranken-**  
Kassenwahl haben zwei konfessionelle Vereine getroffen. In einem der betreffenden Orte ist das sozialdemokratische Volkshaus als Wahllokal bestimmt. In anderen Orten hatten bislang ziemlich radikale Genossen die Verwaltung der Kasse in Händen. Da nun eine vollzählige Beteiligung an der Wahl seitens der weiblichen Versicherten in Frage steht, sollte jede Person für sich allein in das rote Volkshaus gehen und möglicherweise die Anpöbelungen über sich ergehen lassen; so haben in beiden Orten die Vereinsleitungen folgendes beschlossen:  
Wir kommen am Wahltag zur bestimmten Stunde im Vereinslokal zusammen und gehen gemeinsam zum Wahllokal, um das Wahlrecht auszuüben.

Diesem Beschluß kann man jedenfalls mit Recht praktisch nennen. Denn dadurch wird gewiß eine größere Wahlbeteiligung erreicht, als wenn jede Wählerin für sich allein gehen müßte. Und die Ausbringlichkeit der roten Stimmzettelverteiler wird da sicherlich zurückgehalten.

Wenn dieser Vorschlag womöglich in allen konfessionellen Arbeiterinnen- und Jungfrauenvereinen durchgeführt würde, dann müßte das zum Sieg der christlich-nationalen Vorschlagsliste auf der ganzen Linie beitragen. F. S.

**Arbeitslosenfürsorge — heller Wahnsinn.** Die Kurve des gewerblichen Beschäftigungsgrades neigt sich wieder nach der absteigenden Richtung. Namentlich in den Großstädten hat die Arbeitslosigkeit bereits einen größeren Umfang angenommen. Wird es erst im Winter nicht noch ärger sein?

Unter diesen Umständen ist das Problem der Arbeitslosenfürsorge wieder in den Vordergrund der öffentlichen Erörterungen gerückt. Vor allem kommt die Frage dabei in Betracht, welche Rolle die Gewerkschaften zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu spielen berufen sind und tatsächlich in beträchtlichem Umfange bereits spielen.

Die „Deutsche Arbeitgezeitung“ hat in einer ihrer letzten Nummern den Standpunkt vertreten, daß die Ausdehnung einer etwaigen staatlichen oder kommunalen Arbeitslosenfürsorge auf die gewerkschaftlich organisierten Elemente gerade heller Wahnsinn wäre!

Tatsache ist, daß die Gewerkschaften bisher am wirksamsten die Arbeitslosigkeit bekämpft haben. Sie haben damit wahrlich unserer Volkswirtschaft keinen Schaden zugefügt. Im Gegenteil. Die Hunderttausende, die sie unterstützt haben, sind dadurch vor Elend und Not und damit vor der wirtschaft-

## Weberfranzel.

Von Grete Filling.

Heute will ich eine Geschichte erzählen von dem kleinen Franzel, der eines schönen Frühlingstages neben der Webermarie im Bettchen lag.

Vorerst wäre da erst zu berichten, daß dies ein kleiner strammer Bub war, der wohl seine sieben Pfund wog, der auf seinem Köpfcgen einen ganz zarten blonden Flaum trug und mit ein paar ganz ungewöhnlich tiefblauen Augen in die Welt schaute. Im übrigen war er ein trebsrotes Männlein, das seine kleinen Häufchen mit Ausdauer versuchte, in seinem roten Mündchen verschwinden zu lassen, und da ihm das anscheinend nicht nach Wunsch gelang, da ließ er mit lautem Krähen seine Stimme erschallen, daß man sich nicht genug wundern konnte, wie so ein winziges Männlein solche Stimmkraft besitzen konnte.

Als aber das Schreien durch die Wände drang, durch das angelehnte Fenster zum Nachbarhaus hinüber, da wußten sie plötzlich alle, daß der Webermarie ein Kindlein beschert worden war. Und als die Besperglocke läutete und der Martin aus der nahen Weberei sich auf den Heimweg machte, da schüttelten sie ihm schon zu seiner jungen Waterschaft die Hände, da wünschten sie ihm viel Glück zum ersten Bubens und gratulierten ihm, daß alles so gut gegangen sei.

So erfuhr der junge Vater von den Nachbarnfrauen zuerst, daß ihm seine Marie einen Knaben beschert hatte. Da aber hielt es ihn nicht mehr. So eilig ihn seine Füße trugen lief er den andern voraus. Zwei Stufen auf einmal nehmend sprang er die Treppen empor, und dann stand er vor seinem Weibe, das matt lächelnd, aber verklärten Blickes in den Rissen lag, während die Großmutter leisen Schrittes ab und zu ging.

Und dann sah er in hundertwärtigen Rissen etwas Winziges und überaus Zartes hervorschauen. . . seinen Bubens, der ruhigen Atems, vom Schreien ermüdet, eingekuschelt war.

Da aber sank der Martin vor seines Weibes Bett in die Knie und dann küßte er die Maria, lange und ehrfurchtsvoll, da sie ihm heilig dünkte durch die Mutterwahrung.

Mit dem Erscheinen des kleinen Erdenbürgers traten aber an die jungen Eltern auch so mancherlei neue Aufgaben und neue Pflichten heran. Der jungen Mutter nimmermüde Hände schafften, als sie wieder bei Kräften war, in Heim und Haus, um sparsamen Sinnes selbst zu jertigen, was fremde Hände reichlich entschädigt wünschten. Und sie mußten sparen, denn sie besaßen nichts, als

was des Martins Fleiß errang. Dieser aber suchte eifrig strebend tagaus, tagein zu arbeiten, um Brot zu erringen für sich und die Seinen. Er konnte kein Ermüden, war ihm doch, als hörte er aus all dem Maschinlärm des Alltags das laute Stimmchen seines Kindes herausklingen. . . und dann tat er desto eifriger seine Pflicht, für jene Weiden, die ihm das Liebste und seine Welt bedeuteten. Am Abend verbrachte er die Feierstunden in seiner Lieben Preise, bei seinem Weibe, in dem er die Keuschheit der Mutter verehren lernte, bei seinem Kinde, dem Blute seines Blutes.

Und so arbeiteten Mann und Weib in Treue miteinander und füreinander für den kommenden Tag. Der Franzel aber gedieh prächtig und ward ein kleiner pausbäckiger Bub. Die Eltern aber waren auch überzeugt, daß es keinen Klügeren, keinen Lieberer Jungen gab, als den ihren.

Ja, das ist nun einmal eine alte Geschichte, daß einer jeden Mutter Kind ihr das Liebste und Schönste dünkt — und sei es gleich das Gegenteil, Mutterliebe schaut durch eine wolige Brille.

Aber der Franzel war wirklich ein Bracktkerl. Das fanden auch die Nachbarn im Umkreis, und sie alle hatten ihre Freude an dem Bubens. Zur Taufe freilich, da hatte er das Näschen arg kraus gezogen, als ihn ein Tröpflein des geweihten Wassers ein wenig neigte, aber sonst war er fein brav gewesen, indes Vater und Mutter sich gelobten, ihrem Kinde ein gutes Vorbild zu werden, ihm das Beste zu geben und um des Kindes willen gut sein zu wollen. Als der Webermartin mit seiner Marie das Gotteshaus verließ, da rieselte ein leiser Regen hernieder und streute lichte Perlen über den Taufschleier. Da drückte die junge Mutter ihren Bubens fest an sich und flüsterte „soviel Tropfen Regen, soviel Glück und Segen“, und ihr ward froh zu Sinn.

Und nun ward der Weberfranzel ein Jahr. Hatte man sein kleines Leben erst nach Tagen gezählt, so begann man von nun an die Jahre aneinanderzureihen. Das war natürlich ein Festtag, und Mutter Marie hatte für den kleinen Süßschnabel Schokolade gelocht, süße Schokolade und weichen Zuckerzwieback hineingelocht. Und der Franzel schluckte und leckte mit seinem roten Zünglein, daß seine ersten drei Milchzähnen wie weißes Porzellan hervorblickten, und dann kroch er auf dem Fußboden jauchzend herum und patschte mit seinen dicken Fingergliedern nach dem bunten Ball, den ihm der „Geburtstagsmann“ gebracht hatte. Mutter Marie war natürlich überzeugt, daß der Bub genau wisse, daß er ein Jahr alt geworden war, aber dazu lachte Vater Martin nur, denn die Männer sind nun eben mal nicht so leichtgläubig.

Als der Franzel in seinem Kinderbettchen lag, die runden Wädhchen vom Schlaf gerötet, da saß der Webermartin noch lange bei der Lampe Schein mit seinem Weibe, da feierten sie zu Zweien den Geburtstag ihres Erstgeborenen. Als aber die Uhr anhub mit Schlagen, die Schlafenszeit zu verkünden, da stand er auf, um aus dem Schrank ein Brieflein zu holen. Und während in seinen Augen ein seltsam Leuchten war, gab er dieses der Marie zum Deffnen.voller Verwunderung kam sie seinem Wunsche entgegen. Da sie aber den Umschlag löste, hielt sie einen Versicherungsschein der Volksversicherung der christlichen Gewerkschaften in Händen, und als sie näher hineinschaute, erlah sie, daß dieser auf ihres Kindes Namen ausgefüllt war, denn vor dem Familiennamen stand Franz Hermann Walter, wie ihr Sohn getauft war. Dieser Versicherungsschein bedeutete, daß dem Franzel zu seinem 19. Jahre ein Militärgeld gesichert war und daß der Vater dafür vierzehntägig von seinem Geringeren einen erschwingbaren Beitrag von wenigen Groschen einzahlte. Und wenngleich den Martin ein Unglück träfe, daß die Einzahlungen unterblieben, dem Bubens sei doch das Geld gesichert.

Wortlos schaute Marie bald auf den Schein, bald auf ihren Mann. Dann aber umfaßte sie ihn, und mit einem Jubellaut riß er sie an sich.

Er hatte bedacht, daß nicht alle Tage des Lebens gleich sind und daß ein höherer Wille ihn von dannen rufen könnte und daß dann, sicherer als auf der Sparkasse, dem Bubens ein Sämmchen erhalten bleibt, das ihm nutzbar sei für seine Zukunft. Und das hatte die Marie wohl verstanden und dankte ihrem Martin diese Fürsorge, „Sollten nicht alle Eltern das Gleiche tun für ihre Kinder“, meinte Marie, „insbesonders, da die nationale Deutsche Volksversicherung der christlichen Gewerkschaften den Kinderbemittelten in entgegenkommendster Weise die Gelegenheit dazu gibt, für ihre Hinterbliebenen zu sorgen?“

„Das sollten sie wohl“, meinte der Martin, „ist es doch die erste und heiligste Pflicht von Vater und Mutter, nicht nur ihre Kinder in der Gegenwart zu betreuen, sondern auch für ihre Zukunft zu sorgen. Und unser Bub wird es uns einmal Dank wissen, daß wir seinen Militärgeld oder viellecht den Lehrjahren die pekuniäre Not nahmen. Denn wissen wir, ob wir bis dahin selbst im Stande sind, von dem unsrenen zu geben?“

Zu dem Augenblick aber rührte sich der Franzel, und da er noch nicht sah, blinzelte er aus seinen zusammengekniffenen Augenlidern hervor. Da sah er Vater und Mutter aneinanderengeschniegelt über ihn beugen. . . und indes der Mutter rote Lippen wie segnend seine Stirn berührten, schlief er wieder lächelnd ein.

# Kolleginnen,

Ihr habt die Pflicht, unter euren Mitarbeiterinnen über die Bedeutung der Krankenkassenwahlen Aufklärung zu bringen. Beteiligt euch alle an der Wahl und an der Wahltagung. Ihr dient damit einer großen Sache.

lichen Entfrachtung und auch dem sittlichen Verfall bewahrt worden, der ihnen sonst drohte. Nun sagt man ja, die Gewerkschaften wären in der Hauptfrage sozialdemokratisch. Und auch ein Teil der Tagespresse schiebt diesen Vorwand vor, um sich an der Forderung einer durchgreifenden Arbeitslosenfürsorge vorbeidrücken zu können. Ist denn die Tatsache des sozialdemokratischen Charakters der Mehrheit der deutschen Gewerkschaftler ein stichhaltiger Grund für die Unterstützung der Arbeitslosenfürsorge der deutschen Gewerkschaften? Keineswegs. Versäumt man diese Fürsorge oder betreibt man sie lässig und ohne große, wirklich an die Wurzel greifende Mittel, dann wird das erst recht der sozialdemokratischen Agitation Wasser auf die Mühlen leiten. Nur die praktische soziale Arbeit ist geeignet, der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Vor allem sind die Gemeinden berufen, hier zu helfen. Und zwar nicht bloß mit Notstandsarbeiten, sondern auch durch Errichtung einer Arbeitslosenversicherung, die eventuell von staatswegen Unterstützung erhalte. Das Ziel jedoch muß eine großzügig ausgebaute Reichsarbeitslosenversicherung sein.

Serrenmenschen! Damit charakterisiert man am besten den Geist, der in sozialpolitischen Fragen wieder die jüngst stattgefundene Tagung des Zentralverbandes deutscher Industrieller beherrschte. Der Verband umfaßt in erster Linie die Großindustrie. Um seinen sozialpolitisch reaktionären Ansichten mehr Geltung verschaffen zu können, ist er kürzlich mit dem ähnlich denkenden Reichsdeutschen Mittelstandsverband und dem Bund der Landwirte eine Arbeitsgemeinschaft eingegangen. Was mit dieser Arbeitsgemeinschaft erreicht werden soll, geht aus einem Beschluß hervor, der auf der Zentralverbandstagung gefaßt wurde und dem wir folgendes entnehmen: „In gleicher Weise hält es der Zentralverband deutscher Industrieller für seine Pflicht, auf dem Gebiete der Sozialpolitik unter Beachtung der Erfordernisse der Volkswirtschaft enge Fühlung zu unterhalten und gemeinsame Arbeit zu leisten mit all den Kreisen, die, ohne dem Zentralverband anzugehören, für Aufrechterhaltung der Autorität des Arbeitgebers in den Betrieben und wirksamen Schutz der Arbeitswilligen einzutreten gewillt sind. Bei dieser Fühlungnahme und bei dieser gemeinsamen Arbeit sind alle einseitigen Interessenfragen auszuschalten, aber es haben sich alle Berufsstände zu beteiligen, denen es um Verfolgung der Ziele zu tun ist, die die Stärkung des Reiches und die Abwehr umstürzlerischer Bestrebungen im Interesse des gemeinsamen Wohls, insbesondere der Arbeiterklassen bezwecken.“

Für die Aufrechterhaltung der Autorität des Arbeitgebers! Für den Schutz der Arbeitswilligen! Gegen die umstürzlerischen Bestrebungen! Für den Uneingeweihten und mit den Verhältnissen nicht Vertrauten national denkenden Staatsbürger ein ganz selbstverständliches Programm. Es kommt aber darauf an, was man mit diesen programmatischen Sätzen meint. Da liegt der Hase im Pfeffer. Unter Aufrechterhaltung der Autorität des Arbeitgebers verstehen die Zentralverbandsmänner das absolute Fabrikssystem. Der Unternehmer soll allein zu bestimmen haben, auch in den Fragen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Dem Arbeiter werden nur Pflichten, aber keine Rechte zugewiesen. Hinter dem Selbstgeheiß: „Schutz der Arbeitswilligen“ — den wir in wirklamer Weise heute schon haben — versteckt sich die grundsätzliche Abneigung gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter. Der gilt der Kampf. Wäre es dem Zentralverband wirklich darum zu tun, die Wünsche der Koalitionsfreiheit zu bekämpfen, dann dürfte er sich nicht einseitig gegen den sozialdemokratischen Terrorismus wenden, dann müßte er auch den Terror bekämpfen, den die Arbeitgeber gegenüber ihren Arbeitern und die Arbeitgeberorganisationen gegen außenstehende Unternehmer ausüben. Davon aber will der Zentralverband deutscher Industrieller nichts wissen. Sein von überwiegend egoistischen Motiven diktiertes Vorgehen dient darum auch nicht der Abwehr umstürzlerischer Bestrebungen, sondern deren Förderung. Wir aber haben alle Veranlassung, auf der Hut zu sein, um die vereinten Anschläge auf das Koalitionsrecht der Arbeiter abzuwehren zu können.

Der erzieherische Wert der Gewerkschaftsbewegung wird noch in weiten Kreisen verkannt und unterschätzt. Man kann noch häufig die Anschauung hören, daß die Arbeiterbewegung nur Begehrlichkeit wecke und Unzufriedenheit erzeuge. Die so denken oder reden, haben vom Wesen und Wirken der Gewerkschaftsbewegung keine Ahnung. In Wirklichkeit leisten die Arbeiterorganisationen neben ihren materiellen Bestrebungen eine große Erziehungsarbeit, die für die Charakterbildung des einzelnen Arbeiters von der größten Bedeutung ist.

„Alle innere und äußere Heimatlosigkeit und Entwurzelung des modernen Proletariats findet hier ihren Ausgleich. Hier weiten sich ihm die Wege seines persönlichen Lebens im Rhythmus einer größeren und bedeutungsvolleren Bewegung, an der er teil hat. Hier besriedigt sich sein Selbstgefühl in dem Bewußtsein, die Ordnung der Dinge mit zu gestalten und findet Trost gegen die nagende Pein seines allschöpferischen Initiatives entrückten Daseins. Hier auch hat er Zugang zu geistigen Gütern, zur Welt und zur Geschichte, zu allen Lebensquellen, die ihm in seiner Arbeit versiegt sind.“ (Dr. G. Bäumer.)

Es gibt keine bessere Widerlegung, keine schärfere Beurteilung der gelben Wertvereinsideen, wie sie in dieser Wechselwirkung zwischen selbständiger Gewerkschaftsbewegung und Arbeiterpersönlichkeit zum Ausdruck kommt.

Der Vorn für die sozialdemokratische Partei. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands befindet sich in einer Krise. Sie stagniert. Das innere Leben ist recht flau geworden. Die Parteiorganisation kommt nicht voran, in einigen Bezirken hat sie erhebliche Mitgliederverluste aufzuweisen. Da springen die „freien“ Gewerkschaften ein, um den Parteikarren wieder flott zu machen. Das Organ des „neutralen“ Metallarbeiterverbandes hält es für notwendig, die Mitglieder des Verbandes über die „große, weltgeschichtliche Mission des Sozialismus“ aufzuklären. Nur der Sozialismus, nur die organisierte sozialistische Gesellschaft könne den Arbeiter frei machen, ihn aus dem Lohnsklaven zum gleichberechtigten Mitglied der Gesellschaft machen können, und wie die Sprüche alle heißen. Mit Stolz soll sich der Arbeiter Sozialdemokrat nennen, stehe er doch auf der Höhe der Gegenwart, erfüllt von dem erhebenden Bewußtsein, Träger der Zukunft . . . bewußtes Werkzeug . . . weltgeschichtliche Mission usw.

Nun wissen es die Mitglieder des „freien“ Metallarbeiterverbandes, was sie tun und lassen sollen.

Auf einem Goutag der pfälzlichen Sozialdemokratie in Birmasens am 8. September beklagte ein Genosse namens Ober den Mitgliederrückgang der Parteiorganisation, den er auf die wirtschaftliche Krise zurückführt. Es müsse darauf hingewiesen werden, daß die „freien“ Gewerkschaften der Vorn seien, aus dem neue Mitglieder für die Partei geholt werden könnten.

„Es müsse den Gewerkschaftsmitgliedern klar gemacht werden, daß es notwendig sei, neben den Gewerkschaften auch der Parteiorganisation anzugehören, daß, wie Bömelburg sagt, Gewerkschaften und Partei eins seien, und daß beide gegenseitig sich unterstützen müßten. Das würde in dem Moment erreicht werden, wo sie die sozialdemokratische Presse in die Hand bekommen. In Speyer habe man bei der Durchführung der ersten Aufgabe, durch eine Hausagitation bei den Gewerkschaftsmitgliedern neue Mitglieder für die Parteiorganisation zu gewinnen, schon recht gute Erfolge erzielt, jedoch der „scheinbare“ (1) Mitgliederrückgang wieder behoben sei.“

So leisten die „freien“ Gewerkschaften als getreue Friedbohle Zutreiberdienste für die Partei. Zum Dank dafür erhalten sie von den radikalen Parteiführern „Fußtritte ins Kreuz“.

Gerichtlich verurteilte Tarifbrüche sozialdemokratischer Gewerkschaften. Wie in Deutschland, so scheint auch in der Schweiz der sozialdemokratische Radikalismus dem Tarifgedanken schwere Wunden zu schlagen. Nach dem „Gewerkschafter“, dem Organ der schweizerischen christlichen Berufsorganisationen, ist es in letzter Zeit nicht weniger als dreimal vorgekommen, daß sozialistische Gewerkschaften wegen Vertragsbruch gerichtlich zu Konventionalstrafen verurteilt wurden. Beim letztjährigen Malerstreik in Zürich sind die Malergenossen zirka 10 Tage vor Ablauf des mit dem Malermeisterverbande abgeschlossenen Tarifes in Streik getreten. Für die Einhaltung des Vertrages war von beiden Kontrahenten eine Garantiesumme von 3000 Fr. hinterlegt. Das Schiedsgericht, das die Meister wegen Vertragsbruch angerufen, verurteilte die Züricher Malergewerkschaft zur Bezahlung von 2500 Fr. Die Schadenersatzforderung, die die Meister gestellt, ist unseres Wissens noch nicht abgeurteilt. In Nr. 29 des „Gewerkschafter“ wurde mitgeteilt, daß der schweizerische Metallarbeiterverband, Sektion Zürich, wegen Vertragsbruch anlässlich des Züricher Generalstreiks zur Bezahlung von 1720 Fr. sowie zwei Dritteln der Gerichtskosten verurteilt wurde. Als Dritte im Bunde wurde unlängst auch die sozialdemokratische Malergewerkschaft St. Gallen wegen Vertragsbruch bei der Firma G. S. zu einer Konventionalstrafe von 700 Fr. verurteilt.

Derartige Vorkommnisse sind, wie der „Gewerkschafter“ mit Recht bemerkt, im Interesse der Arbeiterschaft sehr zu bedauern. Sie tragen sicher nicht dazu bei, das Vertrauen der Arbeitgeber in die Vertragsfähigkeit der Arbeiterorganisationen zu erhöhen. Um so mehr muß es Sache der christlich organisierten Arbeiterschaft sein, darüber zu wachen, daß einmal getroffene vertragliche Vereinbarungen auch gewissenhaft eingehalten werden.

## Aus unserer Industrie.

### Keine Verschlechterung in der Samtindustrie.

Der „Niederrheinischen Volkszeitung“ wird unterm 13. September geschrieben:

In der „National-Zeitung“ fand sich dieser Tage ein Artikel „aus Fachkreisen“ mit der Ueberschrift: „Verschlechterung der Lage in der Samtindustrie“, der die Aussichten in dieser Branche durchaus pessimistisch erörterte. Wenn auch etwas Wahres daran ist, daß die Verwendung des Samts für alle möglichen Zwecke und damit der besonders starke Ansturm der Mode auf den Samt-Artikel nachgelassen hat, so sind doch Behauptungen wie die, daß die elegante Damenwelt sich von dem Samtstoff und dem Samtmantel emanzipiert hat, vollständig den Tatsachen widersprechend. Im Gegenteil ist der Bedarf für Samtleiber und hochlegante Samtmäntel sowohl in Uni- wie in Jacquard nie so groß gewesen wie jetzt, und speziell in dem tonangebenden Paris spielt

der Samt sowohl für diese Verwendungen als auch für Güte noch jetzt die allererste Rolle. Noch vor wenigen Wochen brachte das leitende französische Seidenblatt in einem Artikel, der sich mit der zukünftigen Mode befaßte, folgenden Passus:

„Es gilt als sicher, daß die Aera des Samtes durchaus noch nicht beendet ist, und man muß feststellen, daß die günstige Meinung, die aus dem Pöhlgewebe einen wirklich außerst bevorrechtigten Artikel gemacht hat und zwar seit einer schätzenswerten Periode ununterbrochenen Erfolges, auch jetzt noch fortbauert.“

Es scheint aber aus dem Artikel der „National-Zeitung“ hervorzugehen, daß die „Fachkreise“, aus denen der Artikel stammt, lediglich als „Samt“ bezeichneten Artikel „Velvet“ angehören, dessen Verbrauch anscheinend sehr nachgelassen hat, da die Kundschaft es mehr und mehr vorzieht, den echten Samt, der an seiner Beliebtheit kaum eingebüßt hat, dem Surrogat vorzuziehen.

### Aus dem M.-Glabbacher Industriebezirk

wird unterm 17. September berichtet: In den verfloffenen 14 Tagen herrschte am hiesigen Baumwollgarnmarkt

ein außergewöhnlich lebhafter Verkehr. Die Garnverbraucher gingen infolge der stark gestiegenen Rohbaumwolle zu umfangreichen Abschüssen über, welche sich vielfach bis Ende des Jahres und noch darüber hinaus erstreckten. Die Garnpreise erfuhren eine wesentliche Erhöhung und wurden seitens der Verbraucher auch vielfach bewilligt. Der Auftragbestand der Spinner ist jetzt ein ziemlich reichlicher, auch war der Absatz in letzter Zeit bedeutend lebhafter. In Manchester stieg der amtliche Preis von 20 r Water kurante Qualität auf 9 1/2 P, nach Deutschland gelegt auf 96 1/2 Pfg. — In

### Imitat- und Fancy-Garnen

ist in der Berichtszeit sehr viel gekauft worden, die Umsätze erreichten eine Höhe wie selten zuvor. Da die Steigerung der Baumwolle sich auch auf ostindische und auf alle einschlägigen Sorten Baumwollabfälle erstreckte, so gingen die Preise dieser Gespinste ebenfalls höher, welche auch in den meisten Fällen von den Käufern zugestanden wurden. Der Absatz, besonders in Fancygarnen, ist anhaltend stark. — In

### Cheviot- und Kammgarnen

hat die im letzten Bericht gemeldete kleine Besserung nicht Stand gehalten, der Verkehr ist wieder wesentlich ruhiger geworden. Für größere Abschüsse zeigen die Verbraucher nicht das geringste Interesse und bedenken nach wie vor nur den nächsten Bedarf. Um etwas umfangreichere Verkäufe zustande zu bringen, mußten die Spinner in den Preisen manchmal etwas nachgeben, obgleich die Wollmärkte, besonders die Kammgugmärkte zurzeit recht fest sind. — In den Spinnerereien, welche Wünga- und billige Streichgarne herstellen, halten sich die Umsätze schon seit Monaten in sehr engen Grenzen. Die Aufträge gehen nur spärlich ein, und viele Betriebe haben die Arbeitszeit etwas eingeschränkt. Da die besseren Baumwollabfälle, wie ägyptische Strips und Kämmlinge eine starke Steigerung erfuhren, werden die Spinner mit den feinen Gespinsten auch höher gehen müssen. Mit Beginn des Herbstes hofft man wieder auf ein lebhafteres Geschäft. — In

rohen und gebleichten Flach- und Werggarnen sind in letzter Zeit wieder viele Abschüsse zu sehr festen Preisen getätigt worden. Für Werggarnen konnten höhere Preise erzielt werden. — Den Kesseltweberien hat die scharfe Aufwärtsbewegung der Baumwolle einen sehr lebhaften Verkehr gebracht, da die Kundschaft dadurch zu größeren Abschüssen veranlaßt wurde. Da Vorräte infolge der großen Zurückhaltung der Verbraucher nur unbedeutend vorhanden sind, so wurde manches schon für sofortige Lieferung verkauft, aber auch die Lieferungskäufe erstreckten sich vielfach bis zum Frühjahr. — In den

### Kord- und Velvetweberien

scheint die stillere Zeit auch überwunden zu sein, denn die letzten 14 Tage haben den Betrieben viele Aufträge gebracht. Die Kleiderfabriken haben in den Stapelfabrikaten, welche sonst in der Regel erst im Oktober-November abgeschlossen werden, schon umfangreiche Abschüsse für Frühjahr gemacht, so daß nunmehr die Fabrikanten wieder über einen großen Auftragsbestand verfügen. — In den

### Weiß- und Buntweberien

war, nachdem die Herbstbestellungen auf den Weg gebracht sind, der Auftragsbestand ein sehr kleiner geworden, da der Monat August nur wenig neue Orders gebracht hat. Erst durch die plötzliche Aufwärtsbewegung an den Baumwollmärkten sind auch diesen Betrieben reichliche Bestellungen zuteil geworden, und vielfach für baldige Lieferung. Die meisten Kunden haben in diesem Frühjahr infolge der unsicheren Geschäftslage nur einen Teil ihres Herbstbedarfes aufgegeben und sehen sich jetzt zu weiteren Orders gezwungen. — In den

Bucklin-, Kammgarn- und Cheviotweberien ist die Lage nicht besser geworden, die eingegangenen Aufträge der letzten Wochen beschränken sich meistens auf Probeorders. Das Inlandgeschäft wird vor Oktober-November kaum einen Aufschwung erfahren, vom Auslande sind dagegen wieder mehr Bestellungen eingegangen. — In den

Zeugdruckereien und Färbereien

war der Verkehr in den letzten 14 Tagen recht still, durch den ruhigen Geschäftsgang in den Webereien...

Ordnungsbereitungen und Färbereien

ist es schon wesentlich lebhafter geworden, die stille Zeit scheint völlig überwunden zu sein...

Ausrüstungsanstalten vollener Gewebe

sind noch keine Anzeichen vorhanden, die auf eine Besserung hinweisen; die Geschäftslage ist stiller als zuvor...

Guter Geschäftsgang im Leinengewerbe.

Die Situation in der Leinenindustrie wird dem L. Z. unterm 16. September aus Fachreisen also geschildert: Der Garnmarkt befindet sich seit ungefähr sieben Monaten in einer zwar allmählich, aber fortgesetzt steigenden Aufwärtsbewegung...

Zur Lage der Baumwollindustrie.

Die Baumwollindustrie hatte in diesem Jahre besondere Schwierigkeiten, die dem Geschäftsgang durch die Geldsteuerung und die ungünstigen Abnahmeverhältnisse erwachsen, zu überwinden.

Table with columns: Jan.-Juli, Rohbaumwolle (Dz., Mill. M.), Ernteabfälle (Dz., Mill. M.), 1909-1913

Wir sehen, daß die Einfuhrziffer für Rohbaumwolle im Jahre 1913 um 221 097 Dz. hinter der des Jahres 1909 zurückbleibt, was nur zum Teil auf die größere Ausnutzung der Ernteabfälle zurückzuführen ist.

Table with columns: Jan.-Dez., Rohbaumwolle (1910-1912), Ernteabfälle (1910-1912), Ägypten, Brit.-Indien, U.S.v.Amerika

Dem Sinken und Steigen der Einfuhrziffern entspricht auch der Wechsel der Baumwoll- und zum Teil auch der Baumwollgarnpreise.

Table with columns: Rohbaumwolle pro Doppelzentner (Hamburg 1907-1912), Baumwollgarn pro Kilogramm (Mülhausen i. Elz 1907-1912)

Die Aktiengesellschaften, welche ihre Bilanzen für die Jahre 1911 und 1912 vergleichbar veröffentlichten, haben verhältnismäßig noch günstige Ergebnisse erzielt.

Table with columns: Zahl d. Aktienkapital (in Millionen M.), Dividende (1911, 1912), Baumwollspinnereien, Baumwollwebereien, Baumwollspinnwebereien

Die durchschnittliche Dividende der Baumwollspinnereien erfuhr in den Jahren 1911 und 1912 eine

Steigerung von 5,3 auf 8,7 Proz., die der Baumwollwebereien von 7,1 auf 8,4, der Dividendenbeitrag der Baumwollspinnwebereien erhöhte sich von 3,6 auf 6,8 Prozent.

Steigende Exportziffern der deutschen Stickerindustrie.

Der Export an deutschen Stickereien und Spigen macht erfreulicherweise immer mehr Fortschritte. Auch aus den neuesten Statistiken ist eine Aufwärtsbewegung in dem Stickerelexport zu beobachten.

Table with columns: 1908, 1912, Menge, Wert, Seidene Spigen u. Stickereien, Baumwollene Spigen, Baumwollene Stickereien, Leinene Spigen

Während sich demnach der deutsche Stickerelexport nach Canada im Jahre 1908 auf 250,69 Doppelzentner im Werte von 513 000 M. stellte, betrug die Ausfuhr hierin im Jahre 1912 981,98 Doppelzentner im Werte von 2 181 000 M.

Erheblich ist die Ausfuhr im Jahre 1912 gegenüber dem Jahre 1908 gestiegen nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Die deutsche Stickerei- und Spigenausfuhr nach diesem Lande hat folgenden Umfang angenommen:

Table with columns: 1908, 1912, Menge, Wert, Seidene Spigen, Seidene Stickereien, Baumwoll. Spigen, Baumw. Stickereien, Leinene Spigen

Die Vereinigten Staaten nahmen an deutschen Stickereien und Spigen insgesamt im Jahre 1908 8591,86 Doppelzentner im Werte von 15 289 000 M. auf gegenüber 15 221,08 Doppelzentner im Werte von 29 551 000 M. im Jahre 1912.

Der Stickerelexport nach den südamerikanischen Staaten ist noch wenig bedeutend. Es wurden beispielsweise nach Brasilien im Jahre 1908 an Stickereien und Spigen insgesamt 342,35 Doppelzentner im Werte von 819 000 M. gegenüber 730,50 Doppelzentner im Werte von 2 152 000 M. im Jahre 1912 ausgeführt.

Weitere Steigerung der Baumwollgarnpreise.

Die feste Tendenz am Baumwollmarkt hat ein ständiges Anziehen der Garn- und Gewebepreise im Gefolge. Nach dem neuesten Kursblatte der Stuttgarter Garnbörse ist in der letzten Woche eine weitere Erhöhung zu konstatieren.

Table with columns: Nr., Pfg., 20. Troffel- und Warpcofs, 20. Pincops, 30. Troffel- und Warpcofs, 30. Pincops, 36. Troffel- und Warpcofs, 42. Pincops, 44. Pincops, 50. Mulecofs, 40. Troffelwater (pro engl. Pfd.)

Ebenso wie die Garnpreise sind auch die Notierungen für Gewebe erhöht worden, und zwar beträgt die Erhöhung ca. 1 1/2 Pfg. pro Meter.

Aus dem Verbandsgebiete.

Arbeitslosen-Berichterstattung.

Wir machen die Ortsgruppen-Vorstände und Arbeitslosen-Berichterhalter darauf aufmerksam, daß am 27. September (Samstag) Stichtag für den Monat September ist. Die an diesem Samstag arbeitslosen Mitglieder sind zu zählen, und über das Resultat dieser Zählung ist zu berichten.

Wir machen die Berichterhalter besonders darauf aufmerksam, daß sie auf den Karten die genaue Anzahl der am Schlusse des Monats bezw. des Quartals am Orte verhandelnden Mitglieder aufzuführen müssen.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten.

Achtung, Färbereiarbeiter und Arbeiterinnen Sachsen-Thüringens!

Mit dem 1. Jahrtage im Oktober treten in den Betrieben der Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien folgende Änderungen in Kraft:

1. Lohnsätze: Alle männlichen Färberei- und Appreturarbeiter über 16-18 Jahren und über 6 Monate ununterbrochen in der Branche, erhalten auf ihren jetzigen Stundenlohn 1 Pfg. Zulage. Alle männlichen Färberei- und Appreturarbeiter über 18 Jahre alt und über 6 Monate ununterbrochen in der Branche, erhalten auf ihren jetzigen Mindeststundenlohn 1 1/2 Pfg. Zulage, also pro Stunde 31 1/2 Pfg.

2. Allgemeines: In den Sonnabenden werden - von der Mittagspause abgesehen - seitens der Arbeitgeber Ueberstunden nicht abverlangt. In den anderen Tagen sind die Ueberstunden tunlichst am Tage vorher, spätestens am Vormittage des betreffenden Tages bekannt zu geben.

Aus unseren Bezirken.

Ordentliche Jahreskonferenz des Bezirks Aachen.

Am 14. September tagte im Aachener Gesellschaftshaus die ordentliche Bezirkskonferenz des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Aus dem Jahresbericht, den der Bezirksleiter erstattete, entnehmen wir folgendes: Die Geschäftslage der Tuchindustrie in Aachen, Burtscheid und Eupen war auch im Berichtsjahr für die Arbeiter nicht günstig. Wenn auch die Konjunktur von Oktober 1912 bis Ende April 1913 in den Aachener Tuchfabriken eine befriedigende genannt werden konnte, so hatten doch die Eupener Tuchfabriken auch in diesen Monaten im allgemeinen mit schlechtem Geschäftsgang zu rechnen.

Die Gusskirchener Militärtuchindustrie ist zweifellos durch die bevorstehende Heeresvermehrung, sehr gut beschäftigt. Die dortigen Fabriken sind für Jahre hinaus mit Aufträgen versorgt und können keine kurzfristigen Aufträge mehr annehmen.

Trotz der ungünstigen Geschäftslage in der Tuchindustrie konnte im allgemeinen der Mitgliederstand gehalten werden. Wo ein Mitgliederückgang zu verzeichnen war, ist dieses, wie z. B. in Hebburg, auf das vollständige Darniederliegen des Geschäftes zurückzuführen.

Die Centralstelle.

organisierten Textilunternehmern 13 000 in Nachen tätige Textilarbeiter gegenüberstehen, von denen hoch gerechnet 4000 organisiert sind. Daß solche Verhältnisse eine verantwortungsvolle Verbandsleitung dazu zwingt, besonnen und klug zu taktieren, dafür haben die roten Radikalführer kein Verständnis. Ihre Agitationsmethode wirkt verwirrend und vergiftend auf weite Kreise der unorganisierten Arbeiter und bereitet denselben den Eintritt zur Organisation. Noch niemals hat der Mitgliederstand des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes in Nachen einen derartigen Tiefstand erreicht, wie gegenwärtig. Aus purem Haß gegen uns scheint man im roten Lager nicht zu merken, daß man sich durch die geschändeten Praktiken selbst zugrunde richtet.

Ueber die Massenverhältnisse ist folgendes zu sagen: Die Gesamteinnahmen betragen in 32 Ortsgruppen des Bezirks 91 449,30 M. Davon verbleiben den Ortsgruppen 91 073,38 M. An Krankenunterstützung wurden 13 077,55 M., Arbeitslosenunterstützung 7 476,90 M., Reiseunterstützung 51,55 M., Maßregelungsunterstützung 134,25 M., Streikunterstützung 483,50 M., Sterbegeld 2360 M. und an sonstigen Unterstützungen 262,60 M. an die Mitglieder ausgezahlt. An die Zentralkasse wurden 58 494,57 M. abgeführt. Die Bestände in den Ortsgruppen betragen am 30. Juni 10 309,93 M.

Auf dem Gebiete der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse konnten in allen Textilorten des Bezirks Fortschritte gemacht werden. In Gusskirchen konnte ein 5-jähriger Tarif für die gesamten in der Miltärtextilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit nicht unerheblichen Verbesserungen abgeschlossen werden. Tarifverbesserungen konnten in Nachen, Guppen, Düren und Hedburg erzielt werden. Nicht immer kam eine Verständigung auf friedlichem Wege zustande. So kam es bei der Firma A. und G. Muhr in Gusskirchen und Wilhelm Peters und Co. in Guppen zu Streiks, welche jedoch nach kurzer Dauer zu Gunsten der Arbeiter verliefen.

Von einer regen Tätigkeit zeugen die zahlreichen Sitzungen und Versammlungen, welche im Berichtsjahre stattfanden. Es wurden abgehalten: 137 Mitglieder- und Ortsgruppenversammlungen, 12 öffentliche Versammlungen, 228 Fabrikversammlungen, 276 Vorstand- und Vertrauensmännerversammlungen.

Nach Erstattung des Tätigkeitsberichts referierte Kollege Camps (Münster) über die Gesamtlage des Verbandes und in der Nachmittagsitzung Kollege Dite (Wocholt) über die im Herbst und Winter zu leistende Agitationsarbeit.

Die an die Referate anschließende Diskussion gestaltete sich äußerst anregend. Ein großes Verständnis wurde von den Rednern für manche Einzelheiten des Wirtschafts- und Verbandslebens an den Tag gelegt, und ein gesunder Optimismus für die Zukunft sprach aus ihren Worten. Das waren Arbeiter, die wissen, was sie wollen, aber auch wollen, was sie wissen. Von einigen Konferenzteilnehmern wurde auf die bedauerliche Tatsache hingewiesen, daß weite Kreise des deutschen Volkes mit Schuld tragen an der schwierigen Lage der heimischen Tuchindustrie. Manche glauben nur dann sein gekleidet zu sein, wenn ihr Anzug von sogenanntem englischen Tuche gefertigt sei. Tatsache sei jedoch, daß die deutsche Tuchindustrie jederzeit die Konkurrenz mit der englischen aufnehmen könne. Zudem seien die deutschen Tuche bei gleicher Qualität billiger als die englischen. Auch müsse bei dem Abschluß der kommenden Handelsverträge die Textilindustrie bessere Berücksichtigung finden. Sie sei bisher oft stiefmütterlich behandelt worden und habe oft genug als Handelsobjekt bei den Verhandlungen und zwar zu ihrem Schaden dienen müssen.

Nach Erledigung einiger wichtiger Beschlüsse in Bezug auf die Durchführung der Winteragitation und der vorliegenden Anträge schloß Gewerkschaftssekretär Weber gegen 6 Uhr die Konferenz, nachdem vorher ein Konferenzteilnehmer den Beamten des Bezirks den Dank der Anwesenden und der Mitglieder für ihre schwierige und erfolgreiche Tätigkeit im Berichtsjahre ausgesprochen hatte.

**Die Helden des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes im Abtale auf dem Kriegspfade.**

Es kann der Besie nicht in Frieden leben, Wenn's dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Wie allüberall im deutschen Reiche, so wird auch zur Zeit im Abtale eine gehässige und heuchlerische Hege seitens der Genossen gegen unseren christlichen Textilarbeiterverband getrieben. Der sozialdemokratische Textilarbeiterverband, der doch wahrhaftig genug anderes zu tun hätte, sucht durch Entstellungen und Verleumdungen den christlichen Textilarbeiterverband und seine leitenden Kollegen zu verdächtigen und zu beschimpfen. Nach Art der sozialdemokratischen Parteipresse werden zur Zeit Flugblätter verteilt, die in radikalen Phrasen sich geradezu selbst überbieten. Fener große, starke, „deutsche“ Textilarbeiterverband mit all seinen Mitgliedern mußte in Basel-Hünningen elendiglich zu Kreuze kriechen. Demütigend und beschämend waren die Bedingungen, unter denen die Arbeit wieder aufgenommen werden mußte. Von den 26 Punkten des dort unterbreiteten Tarifentwurfs ist auch kein einziger bewilligt worden. Fünf Wochen wurde gestreikt, und trotzdem dieser Mißerfolg. Dagegen haben die Fabrikanten eine gelbe Gewerkschaft eingeführt. Das ist ein „Erfolg“ des „roten“ Verbandes, aber ein zweifelhafter.

Um nun die Augen seiner Mitglieder von der eignen Mißere, von den kläglichen Verhältnissen im „roten“ Lager abzulenken, zieht man in der unersprohnensten Weise über den christlichen Textilarbeiterverband her. Bekanntlich ist die Stimmung im „roten“ Lager eine ganz lagenjämmerliche. Die „großen“ Erfolge von Krefeld und Basel-Hünningen sind den Leuten in die Glieder gefahren, deshalb dieses Vorgehen. Man handelt hier wieder nach dem bekannten Rezept: „Gegen die

Führer kämpft man und will den Verband treffen.“ So sollen durch verlogene Artikel und Flugblätter unsere Verbandsmitglieder scharf gemacht werden. Im Abtale hat eine die gesamte Arbeiterschaft schädigende Hege eingesetzt. Man versucht mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die bisherige Einigkeit zu zerstören. Es ist ja hart, trotz aller Anstrengungen zur Ohnmacht verurteilt zu sein.

Der „deutsche“ Verband, dessen Aufgabe es ist, durch fortwährende Fütterung mit sozialdemokratischer Kost die Arbeiterschaft zu betören, und andererseits bei Lohnbewegungen durch seine verkehrte Taktik den Scharfmachern in die Hände zu arbeiten und dadurch die Lage des Arbeiterstandes zu verschlechtern, dieser Verband hat gar kein Recht, über andere zu Gericht zu sitzen. Wenn es dennoch geschieht, so ist das eine gewisse Verzweiflung, die ihn über seine jüngsten Mißerfolge erfaßt hat. Jahrelang hat der „rote“ Verband sich nicht um die Abtaler Arbeiterschaft bekümmert; trotzdem Stuttgart früher soweit entfernt war wie heute, hat man die Leute ihrem Schicksale überlassen. Nur jetzt, wo seitens des christlichen Verbandes der Versuch gemacht wird, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, fängt der „rote“ Verband an, Uneinigkeit unter die Arbeiter zu bringen. Von einem Abschlusse der Bewegung kann noch keine Rede sein. Mit seinem Duzend Mitglieder trägt er eben keine Verantwortung, desto leichter ist es eben, die Leute zu verheizen.

Auch unser Zentralvorsitzender, Kollege Schiffer, muß zu dieser „roten“ Hege wieder herhalten. Es ist eine Gemeinheit zu behaupten, der Vorsitzende unseres Verbandes, Reichstagsabgeordneter Schiffer, habe mitgeholfen, der breiten Masse des deutschen Volkes die Lebensmittel zu verteuern. Man will aber unsere Führer in ein schiefes Licht stellen und Mitglieder fangen, da kommt es nicht so genau auf Objektivität und Wahrheit an.

Sodann verfällt der F-Flugblattschreiber in eine Art Jahrmärtsagitation nach Art des billigen Jakob, der auch für einige Silbergrößen den gutgläubigen Leuten den Himmel verkaufen möchte. Wir schätzen unsere Gewerkschaften höher denn nur Lohnbewegungsmaschinen und Unterstützungsautomaten. Mitglieder mit festen Prinzipien und Idealen gebrauchen wir, und durch die christlichen Gewerkschaften eine Gesundung der wirtschaftlichen, sozialen und geistig-sittlichen Verhältnisse zu bewirken.

Ueber den Mitgliedervorsprung braucht der „deutsche“ Verband jedoch kein lauttönendes Halleluja anzustimmen. Ein Verband, der aus den ersten Jahren der Gewerkschaftsbewegung datiert, dem die mannigfachen agitatorischen Mittel zur Verfügung stehen, daß der an Mitgliederzahl günstiger dastehen muß als eine kaum ein Jahrzehnt alte Organisation, versteht sich ganz von selbst. Wir finden es einfach lässig, wenn der Flugblattschreiber mit hohen Mitgliederzahlen uns gegenüber prunken will. Vielleicht studiert er die badischen Organisationsverhältnisse einmal genau, jedenfalls werden ihm dann die Augen auf-, wenn nicht übergehen.

Auch in Zukunft wird man seitens der Genossen weiter darin fortfahren, die Abtaler Arbeiterschaft nach seiner Art zu bearbeiten, man wird vielleicht sogar träumen vom Beschwindeln des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter, unbekümmert um das Risiko, welches man sich dabei holen wird. Lassen wir den Leuten das Vergnügen, ihr Geißer kann uns nicht treffen. Wenn diese Leute im Abtale das Heft in der Hand bekämen, würden die Arbeiter anstatt Brot — Steine finden. Kollegen und Kolleginnen des Abtales, haltet die Augen offen und schäht die Auslassungen dieser Leute ein, wie sie es verdienen. Der christliche Textilarbeiterverband wird sich in seinem Bestreben, für das Wohl der Arbeiterschaft zu wirken, nicht beirren lassen, am wenigsten von den Genossen. Deren gewerkschaftliche Tätigkeit spricht für sich, sie ist richtig gekennzeichnet mit den Worten: „Viel Geschrei und wenig Wolle“. Allen christlichen Arbeitern und Arbeiterinnen rufen wir zu: Hinein in den Zentralverband christlicher Textilarbeiter, euch und euren Freunden zum Schutz und den Gegnern zum Trug. Den Genossen aber empfehlen wir das folgende Verslein:

Erst sieh auf Dich,  
Und dann auf mich,  
Und fehle ich,  
Dann beß're Dich.

**Berichte aus den Ortsgruppen.**

**Mhaus.** Einen schlechten Besuch nies unsere Mitgliederversammlung vom 7. September auf. Kollege Beyer aus Gronau legte in einem Vortrage die Wichtigkeit der Krankentassenwahlen und die Ausübung des Wahlrechts klar. Als Delegierte für die Bezirkskonferenz in Coesfeld wurden die Kollegen Buscher und Silhaus einstimmig gewählt. Unter Punkt Verschiedenes kamen noch einige örtliche Verhältnisse zur Sprache. Damit war die Tagesordnung erledigt.

**NB.** Wir richten an unsere Mitglieder die Bitte, doch zukünftig besser zu den Versammlungen zu erscheinen, oder, wenn sie an den Versammlungen etwas auszusagen haben, sich zu äußern, auf welche Art und Weise der Besuch der Versammlungen besser gestaltet werden könne.

**Mugsburg.** Zur Krankentassenwahl. Nicht immer brauchen weite Entfernung, Familienverhältnisse u. a. Arbeiterzusammenkünfte hinderlich zu sein. Das bewies eine am Sonntag, den 31. August in der Schützen-Halle stattgehabte Versammlung der christlich-nationalen Arbeiterschaft, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Gewerkschaftssekretär Rothörl sprach über unsere Aufgaben zu den bevorstehenden Krankentassenwahlen, Entwicklung der Arbeiterbewegung, der Krankenversicherung, die Neuerungen im neuen Krankenversicherungsgesetz, Normal- und Sühnleistungen, zentralisierte Ortskrankentassen, zergewaltete Betriebskrankentassen mit Arbeiterauslese und ungenügenden Kassenleistungen, Kassenverwaltung und Kassenmishandlung, Aufgaben der Ausschuss- und Vorstandsmitglieder passierten da Neues. Der

Schluß klang aus: Wo Arbeiterinteressen zu vertreten sind, da will, da muß die christlich-nationale Arbeiterschaft vertreten sein. Sodann erörterte Gewerkschaftssekretär Meyer die Bedeutung der Arbeiterauschüsse für die Arbeiterschaft in der Industrie. Das persönliche Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern kann (bei unseren heutigen unpersönlichen Großbetrieben) nicht mehr möglich sein. Als Sprachrohr der Wünsche des Arbeiterstandes soll da der Arbeiterausschuß funktionieren. Ihm obliegen, bei ernsthafter Auffassung seiner Aufgaben, sozial Arbeiten, das er nicht als Nebenstelle des Krankenausschusses vegetieren darf. Wir bedürfen selbständiger und reiner Arbeiterauschüsse. Folgende Entschliessung, die einstimmige Annahme fand, soll allen Industriellen Mugsburgs zugehen:

Mugsburg, den 31. Aug. 1913.

An die Herren Industriellen Mugsburgs.  
Betreff: Betriebskrankentassen- und Arbeiterausschusswahlen.  
Sehr geehrte Firma!

In einer am Sonntag, den 31. August 1913 stattgefundenen, sehr gut besuchten Versammlung der christlich-nationalen Arbeiterschaft wurden die Unterzeichneten beauftragt, der verehrlichen Firma zu den bevorstehenden Krankentassen- und Arbeiterausschusswahlen folgendes zu unterbreiten:

1. Die Wahlen zu den Krankentassen werden nach streng gebundenen Listen getätigt.  
2. Die Ermittlung des Wahlergebnisses wird nach dem System, wie bei der Gewerbegerichtswahl und der neu errichteten Allgemeinen Ortskrankentasse Mugsburg, vorgenommen.

3. Der Vorstand der Krankentasse hat sein Amt lediglich nur als Vorstand der Krankentasse zu erfüllen. In Zukunft bildet der Krankentassenvorstand nicht mehr den Arbeiterausschuß.

Der Arbeiterausschuß ist getrennt für sich selbst zu wählen und besteht nur aus Arbeitern.

Zur kurzen Begründung erlauben wir uns folgendes anzuführen: Zu Punkt 1 sei darauf hingewiesen, daß nach § 15 der Reichsversicherungsordnung die Wahlmischwahl gesetzlich vorgeschrieben ist. Die Wahlen nach streng gebundenen Listen bringen eine Erleichterung für Arbeitgeber und Versicherte insofern, weil dadurch die viele Namensschreiberei und Durcheinander verhindert wird.

Bei Punkt 2 verweisen wir darauf, daß die Ermittlung des Wahlergebnisses nach dem System, wie es bei der Gewerbegerichtswahl und der neuererrichteten Allgemeinen Ortskrankentasse Mugsburg angewendet wird, die einfachste und auch die gerechteste Berechnung mit sich bringt. Ferner wünscht die Arbeiterschaft dringend, daß auch dem Verlangen des Punktes 3 nachgekommen wird. Der Krankentassenvorstand hat zunächst seine Funktion innerhalb der Krankentassenangelegenheiten auszuüben und hat eigentlich mit dem Arbeiterausschuß nichts zu tun. In vielen Betrieben bestehen heute schon neben den Krankentassenausschüssen eigens aus den Reihen der Arbeiterschaft gewählte Arbeiterauschüsse. Nachdem die Reichsversicherungsordnung ein anderes Wahlsystem gebracht hat, dürfte wohl erwartet werden, daß dem Verlangen seitens der Arbeiterschaft nach eigenen Arbeiterauschüssen entgegengekommen wird, um dadurch jede weiteren Schritte zu ersparen. In der Erwartung, daß diese berechtigten angeführten Wünsche der christlich-nationalen Arbeiterschaft wohlwollend geprüft und auch durchgeführt werden, sehen die Unterzeichneten einer baldigen Antwort entgegen.

Hochachtungsvoll!

Für die christlichen Gewerkschaften Mugsburgs:

J. A.:  
Johann Rothörl, Wintergasse A 12/1, Tel. 2637.  
Für die Soziale Kommission der christlich-nationalen Arbeiterschaft:

J. A.:  
Albert Gahemeier, Wintergasse A 12/1, Tel. 2637.  
Mit einem feurigen Appell, alle Mann an Bord bei den kommenden Wahlen, sowie am Arbeiterstag am 14. September, fand die schön verlaufene Versammlung ihr Ende.

**Borghorst.** Als ein chronisches, periodisch immer wiederkehrendes Uebel, dessen Spuren sich 25 Jahre zurückverfolgen lassen, muß das in letzter Zeit bei der Firma A. Rod wieder einsetzende Ueberhandnehmen von Mangel an Leinentops bezeichnet werden. Die Firma verarbeitet sowohl Baumwollwaren, als auch Leinen und Halbleinen. Ist nur der Geschäftsgang in Leinen und Halbleinen ein guter, so entsteht dadurch, besonders weil auch das vernünftige Maß im Belegen der Stühle mit Leinen und Halbleinen in der Regel nicht eingehalten wird, ein Mangel an Leinentops, wodurch die Arbeiterschaft im Laufe der Jahre wiederholt empfindlich geschädigt worden ist, ohne daß die Firma, abgesehen von Ausnahmefällen, eine Vergütung gewährt hat. Wie schon erwähnt, hatte auch in letzter Zeit dieser Kopsmangel wieder überhand genommen. Vergütung lehnte die Firma ab und so sah sich die Webereiarbeiterschaft in ihrer Mehrzahl, 112 an der Zahl, genötigt, Klage am Gewerbegericht auf Entschädigung einzureichen. Am 17. September fand die Verhandlung am Gewerbegericht zu Burgsteinfurt statt. Die 112 Kläger waren durch den Kollegen Arkkötter-Rheine und zwei der Kläger vertreten. Der Arbeiterschaft war es hauptsächlich um Besserung der Verhältnisse zu tun und von diesem Standpunkt ist auch zu beurteilen, daß ein Vergleich zustande kam, wonach den Arbeitern und Arbeiterinnen über 21 Jahren 2,50 M., von 21 bis 18 Jahren 2,00 M. und unter 18 Jahren 1,50 M. als Entschädigung zubilligt wurde. Wir wollen hoffen, daß durch dieses Vorkommnis die Verhältnisse eine durchgreifende Besserung erfahren.

**Bremen.** Ein arger Mißstand. In der letzten Zeit klagen die Arbeiterinnen und Arbeiter der hiesigen Jute-, Spinn- und Weberei „Bremen“ über schlechtes Material. In der Weberei vermutet man, daß die Schlichter ihre Arbeit nicht besonders akkurat durchführen. In dieser Abteilung soll der Schnaps keine geringe Rolle spielen. Trotz Schnapsboykott macht die Flasche ihre Kunde wie mitten im Zukunftstaat. Man braucht sich hierüber nicht zu wundern, ist doch die Schlichterei diejenige Abteilung, worin die eifrigsten „Genossen“ auf den großen Kladeratsch warten. Da in letzter Zeit so wie so schon sehr schlechtes Material verarbeitet werden muß, sollte man doch glauben, daß die Arbeiter in der Schlichterei alles tun würden, um aus diesem Material einigermaßen brauchbare Ketten herzustellen. Wie sieht es jedoch in der Weberei aus? Oft stehen zwei Weber an einem Stuhl um die Ketten zu putzen und Fäden nachzulängen. Warum macht der sonst immer so forsch auftretende rote Textilarbeiterverband, speziell sein Beamter, Herr Daus, nicht Front gegen diese offenkundigen Mißstände? Die Klagen der Arbeiterschaft sind ihm doch wohlbekannt. Oder ist es schwieriger, für die Arbeiter etwas herauszuholen, als sich vor den Arbeitern hinstellen und große Töne reden. Veragt hier auch die sonst doch alles erlösende sozialdemokratische Heilmethode?

Wir sind der Ansicht, so lange die sozialdemokratische Organisation auf der Seite die erste Geige spielt, wird es nicht besser werden. Da nun die Verhältnisse dringend der Verbesserung bedürfen, so ergeht der Ruf an die vielen armen Gute-Arbeiter und Arbeiterinnen: Hinein in den Zentralverband christlicher Textilarbeiter! Dieser ist gewillt, mit aller Energie für die Verbesserung eurer Lohn- und Arbeitsverhältnisse einzutreten.

**Cottbus.** Die Vorbereitung zur Wahl von 60 Ausschussmitgliedern und 120 Ersatzmännern für die Ortskrankenkasse beschloß am 18. September die zur Monatsversammlung erschienenen Mitglieder unserer Ortsgruppe. Die Beteiligung war trotz aller vorhergegangenen Anstrengungen und trotz der Wichtigkeit des Gegenstandes leider schwach, und wenn die Wahlen dementsprechend ausfallen, haben wir nichts Gutes zu erwarten. Der Kollege Hue hielt einen Vortrag über die Bedeutung der Wahlen zur Krankenkasse und betonte ganz besonders, welchen Einfluß die Ausschüsse auf die Wahl des Vorstandes sowie auf die Leistungen der Kasse haben. Daran schloß sich eine Diskussion, in welcher die Anwesenden aufgefordert wurden, für die Wahl, der vom losen Kartell der christlichen Vereine aufgestellten Liste No. 3 lebhaft zu agitieren, um so mehr, da auf Betreiben unseres Ortsgruppenvorstandes diese Liste zustande kam. Es wurde auch beschlossen, von neuem auf die Gründung eines sozialen Ausschusses hinzuwirken um für spätere Wahlen zu jeder Zeit fertig zu sein. Die Wahl findet am 27. September in vier Wahllokalen statt.

**Cuxen.** Für die am 18. September stattgefundenen Ausschussswahlen zur allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Cuxen hatte das hiesige Ortskartell, Arbeitervertreterverein und katholischer Arbeiterverein einen Wahlvorschlag, Liste A, eingereicht. Einen weiteren Wahlvorschlag, Liste B, hatten die vereinigten Freierorganisierten, Wertmeister, Angestellten, Lokalverbändler und Unorganisierte eingereicht. Als Wahlzeit waren von Versicherungsamt die Stunden von 6-8 Uhr abends festgesetzt. Eine verhältnismäßig kurze Zeit, wenn man berücksichtigt, daß verschiedene Betriebe 1/2 Stunden vom Bahnhof entfernt liegen. Die Wahlteiligkeit war eine rege. Innerhalb der zweistündigen Frist wurden 1187 gültige Stimmen abgegeben, davon entfallen auf Liste A, der christlich-nationalen Arbeiterschaft 888 Stimmen, Liste B 299 Stimmen. Nach dem Stimmenergebnis sind gewählt, Liste A 18 Vertreter für den Ausschuss und 36 Ersatzmänner, Liste B 6 Vertreter und 12 Ersatzmänner. Einen regen Anteil und Wahlleiter entwickelten die Arbeiterinnen, die es sich nicht nehmen ließen, trotzdem verschiedene Betriebe bis 7 Uhr abends arbeiteten, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und die Liste der christlich-nationalen Arbeiterschaft zu wählen.

**Guskirchen.** Es war ein Sonntag hell und klar... Ja in der Tat, ein herrlicher Tag war es am Sonntag, den 24. August. Das schienen auch unsere Kollegen und Kolleginnen gedacht zu haben, denn statt in die Versammlung zu kommen pilgerten sie hinaus in Gottes freie Natur oder — auf die benachbarten Almweiden, um hier für einige Stunden des Alltags Sorgen zu vergessen. Dabei wies unsere, auf abends 8 1/2 Uhr im Lokal Müsch, anberaumte Versammlung doch eine so wichtige Tagesordnung auf, daß auch der letzte hätte erscheinen müssen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit wurde sie durch den Vorsitzenden, Kollegen J. Dreuer, eröffnet. Dieser hieß die Anwesenden herzlich willkommen und teilte mit, daß wieder einer unserer alten naderen Streiter zur großen Armes abberufen worden ist. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Dann gab der Vorsitzende den Geschäfts- und Kassenbericht, dem wir folgendes entnehmen: Mitgliederzahl am Schlusse des ersten Quartals 249, am Schlusse des zweiten Quartals 234. Gesamtheit der männlichen Mitglieder 216, der weiblichen 18, also mithin ein Verlust von 13 Mitgliedern. Die Ausgetretenen sind meist solche, die bei der letzten Tarifbewegung beitraten, und nachdem sie etwas erreicht hatten, zum Danke dafür uns wieder den Rücken kehrten. Versammlungen wurden abgehalten: Fabrikversammlungen 7, Vorstandssitzungen 4, Vorstand- und Vertrauensmännerversammlungen 5. Die Einnahmen der Zentral-kasse betragen 1154,35 M., die Ausgaben 921,51 M., mithin noch abzuliefern 832,84 M. Die Einnahme der Ortsgruppenkasse betrug 852,63 M., die Ausgabe 180,56 M., mithin Bestand fürs nächste Quartal 672,07 M. Der Bericht war von den Hevoren J. Scheffels und J. Wasserhoff geprüft und für richtig befunden worden. Es wurde darum dem Kassierer, Jos. Gremer, Entlassung erteilt. Punkt zwei der Tagesordnung war ein sehr instruktiver Vortrag des Kollegen J. A. Priesdorf-Wachen über die gegenwärtige Situation in unserer Bewegung und deren grundsätzliche Bedeutung. Ausgehend von der Reichstagswahl 1912 schilderte Redner in wirkungsvoller Weise all die inneren und äußeren Kämpfe, die unsere Bewegung bis heute durchgemacht hat. Eine ganz besondere Beleuchtung erfuhr hierbei der altbekannte ungeliebte Gewerkschaftsfeind, der schon jahrelang im katholischen Lager mit unverminderter Heftigkeit tobt und heute noch trotz der Enzyklika Singulari quadam seine verderblichen Wellen schlägt. Mit sichtlichem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen des Referenten und reicher Beifall lohnte ihn zum Schluß für seinen packenden Vortrag. Die nun einsetzende Diskussion bewegte sich ganz im Sinne des Referates. Sie ergab noch manche recht wertvolle Anregungen und Aufklärungen. Hervorgehoben wurde insbesondere die Bedeutung der Agitation unter der Jugend hier am Orte, auf die wir mehr als bisher unser Augenmerk richten müßten. Nach Erledigung des Geschäftlichen schritt man zum gemütlichen Teile über, und in ziemlich vorgerückter Stunde zogen die Teilnehmer in dem Bewußtsein, einen schönen Abend im kameradschaftlichen Kreise verlebt zu haben, den heimatischen Pannaten zu.

**Göppingen.** Eine äußerst anregende Versammlung fand am Freitag, den 11. September, im Lokale zum Hohenstaufen statt, zu welcher auch eine Anzahl Arbeiterinnen erschienen waren. Kollege Kammerer sprach über die jüngsten Bewegungen in Bocholt und Krefeld. Der „deutsche“ Textilarbeiterverband hatte auch in Göppingen ein Flugblatt verbreitet, daß nur so froh von Verdächtigungen unserer Führer und des ganzen christlichen Textilarbeiterverbandes. Die Macher dieses Flugblattes haben sich selbst das Urteil gesprochen, indem sie schreiben: „Der schimpft hat Unrecht“. So ist es von jeher gewesen, und in diesem Falle haben die Führer des sozialdemokratischen Verbandes Gründe genug, die Unmerklichkeit ihrer Mitglieder von sich auf andere zu lenken, damit jene nicht merken, wie gewissenlos in ihrem eigenen Verbands gewirtschaftet wird. Nebenher ermahnte die Anwesenden, in den bevorstehenden Herbst- und Wintertagen eifrig an die Arbeit zu gehen, damit unser Verband wieder einen kräftigen Ruck nach vorwärts machen kann. An der nun folgenden Aussprache beteiligten sich eine Anzahl Kollegen, es kam einmütig der Wunsch zum

Ausdruck, daß endlich auch einmal diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die selten oder nie in eine Versammlung kommen, sich bei diesen Anlässen sehen lassen, damit auch sie mit dem Verbandsleben vertraut werden und neue Anregungen mit nach Hause nehmen können. Nachdem noch die Delegiertenwahlen zur Bezirkskonferenz vorgenommen waren, wurde die Versammlung geschlossen und es begann noch eine gemütliche Unterhaltung.

## Volkswirtschaftliches und Soziales.

**Ein sozialpolitisches Uebereinkommen zwischen Deutschland und Oesterreich.** Ein Wechselvertragsvertrag wird zurzeit auf dem Gebiete der Arbeiter- und zwar der Unfallversicherung, zwischen Deutschland und Oesterreich angebahnt. Das neue Uebereinkommen verfügt vollkommene Gegenseitigkeit und Gleichstellung der Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit oder ihr Domizil zur Zeit des Rentenbezuges. Entsprechende Verhandlungen zwischen den Vertretern der deutschen und österreichischen Regierung haben bereits vor kurzem in Berlin stattgefunden, um diese Frage der Arbeiterfürsorge gleichmäßig zu regeln und zu einem beide Teile befriedigenden Abschluß zu bringen, da der bisherige Zustand schwer empfundene Schäden und Unbilligkeiten zur Folge hatte.

Im deutsch-österreichischen Handelsvertrag befindet sich ein Hinweis, der sich auf den Abschluß gewisser sozialpolitischer Wechselvertragsverträge bezieht. Wenn danach ein österreichischer Arbeiter in Deutschland oder ein deutscher Arbeiter in Oesterreich bei einem versicherungspflichtigen Betriebe beschäftigt ist, so wird er sofort zur Unfallversicherung herangezogen und erhält auch im Falle eines Unfalls die entsprechende Entschädigung. Der Unterschied in der Behandlung der Arbeiter besteht nun darin, daß bei fremden Arbeitern, die in ihre Heimat zurückkehren, der Rentenbezug durch eine Kapitalabfertigung abgelöst wurde, wobei die tatsächliche Kapitalabfertigung freilich weit hinter dem Werte der Unfallversicherungsrente zurückblieb.kehrte also ein Oesterreicher wieder aus Deutschland nach Oesterreich zurück oder umgekehrt, ein Deutscher aus Oesterreich nach Deutschland, so traf ihn der Nachteil jener Bestimmung. Da nun gerade außerordentlich viele Oesterreicher im Deutschen Reich in unfallversicherungspflichtigen Betrieben, und zwar weit mehr als Deutsche in Oesterreich, tätig sind, so ist es erklärlich, daß die österreichische Arbeiterschaft zu wiederholten Malen durch die Ablösung der Unfallrenten empfindlich betroffen worden ist.

Eine ganz ähnliche Lage zeigen die Verhältnisse zwischen Deutschland und Italien. Auch hier sind viele italienische Arbeiter in deutschen versicherungspflichtigen Betrieben beschäftigt und haben bei ihrer Heimkehr über beträchtliche Verklärungen ihrer Ansprüche zu klagen. Diesem Zustand soll jetzt, soweit es Deutschland und Oesterreich betrifft, ein Ende gemacht werden. Der neue Wechselvertragsvertrag stellt zugleich eine Vorarbeit für ein entsprechendes Uebereinkommen dar, das dann in Kraft treten wird, wenn Oesterreich durch die Durchführung der Alters- und Invaliditätsversicherung den Ausbau seiner Sozialversicherung beendigt haben wird.

## Versammlungskalender.

- Bocholt.** 28. September, 10-12 Uhr im Bureau, Abrechnung der Vertrauensmänner.
- Borghorst.** 28. September, 11 Uhr, bei Franz Dwerfeg.
- Dahlhausen (Wupper).** 28. September, 5 Uhr, bei Herrn Engel.
- Delmenhorst.** 5. Oktober, 6 Uhr, bei Determann, zehnjähriges Stiftungsfest. Einlaßkarten sind bei den Unterlassierern zu haben.
- Widraath.** 5. Oktober, 6 Uhr, bei Jakob Bönenfonten, Familienfest, verbunden mit Rekrutenabschied.
- Wülfelen.** 28. September, 10 Uhr, im Bureau, Neuhäuserstraße 56.

## Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:  
**Mathias Schmitter in M.-Gladbach.**  
**Wilhelm Kaumann in Neviges.**  
**Heinrich Grautmann in Borghorst.**  
Ehre ihrem Andenken!

## Literarisches.

„Die Volksgenossen“, Zeitschrift für Studenten und Arbeiter, Organ heimatischer Arbeiterkurse. Herausgegeben vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit, M.-Gladbach. Jährlich 8 Nummern am 1. eines jeden Monats vom September bis April. Einzel-Abonnement 1.00 M. — Sammelabonnement von 10 Exemplaren an 80 Pfg. Jährlich ein Jahrgang, stark gebunden, 128 Seiten 1.50 M.

Diese Zeitschrift ist das Organ einer Gemeinde, die aus Künstlern, Arbeitern, Studierenden und Beamten besteht. Ihr Ziel ist die Verbindung der Klassen mittels tatkräftiger Zusammenarbeit in Bezug auf geistige Weiterbildung der Handarbeitenden in den Kursen. Arbeiter, bildet auch. Nehmt alle Mittel, die euch zur Verfügung

stehen. Diese Zeitschrift hilft, den Geist zu bilden, das Wissen zu erweitern und das Gemüt zu vertiefen. Arbeiter und Studenten geben ihre Arbeiten aus und üben ihren Beruf, Schriftsteller schreiben über die Arbeit von heute und ihre Dichtung. Erzählungen, Skizzen, Gedichte aus dem Reich der Arbeit, Besprechungen guter Bücher und Bilder sind ein Teil des Inhaltes, der anregend wirkt zur eifrigen Weiterbildung. Jeder Arbeiter möge bei seinem Vertrauensmann ein Exemplar bestellen. Es ist eine wertvolle Ergänzung zur Gewerkschafts- und Arbeiterpresse.  
K. H.

**Zur Würdigung der deutschen Arbeiter-Sozialpolitik.** Kritik der Bernhardschen Schrift: Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik. Von Dr. Franz Hise, o. ö. Prof. in Münster i. W., M. d. R. Mit Beiträgen von Geh. Oberregierungsrat Dr. Wurmeling, M. d. Pr. A., Berlin, und Sanitätsrat Dr. Fajbender, Berlin-Südende. gr. 8° (124) M.-Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag GmbH. M. 1.60, postfrei M. 1.80.

**Inhalt:** Einleitung. Erster Teil: Staatliches Reglementieren und private Unselbständigkeit. I. Die staatliche Genehmigung privater Betriebe. II. Die staatliche Kontrolle privater Betriebe. III. Die staatliche Regelung privater Betriebe. IV. Die Verstaatlichung privater Betriebe. Zweiter Teil. Der Kampf um die Rente. I. Unerwünschte Folgen der Rentenversicherung. II. Das Recht des Arbeiters auf Rente. Wirkungen auf den Volkscharakter und die Volkswirtschaft. 1. Allgemeine Kritik. 2. Unfallneurose — Rentenhygiene. 3. Verlängerung der Heilungsdauer; Uebertreibung und Simulation. 4. Ergebnis. Dritter Teil: Der parteipolitische Mißbrauch sozialpolitischer Einrichtungen. I. Die Parteithronen. II. Die Grenzen der Sozialpolitik. Vierter Teil: Die gegensätzlichen Wirkungen unserer Sozialpolitik. I. Grundgedanke und Ziel der Arbeiterversicherung. II. Leistungen der Arbeiterversicherung. III. Die Wirkungen des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung für die gesundheitliche Hebung des Arbeiterstandes. IV. Wirtschaftliche und kulturelle Hebung unseres Volkes.

Zu einer kritischen Würdigung und Widerlegung der Bernhardschen Tendenzschrift war wohl niemand mehr berufen als einer der Mitbegründer des großen Werkes der deutschen Sozialreform Prof. Dr. Hise, der in mehr denn dreißigjähriger unermüdblicher parlamentarischer Wirksamkeit an fast allen sozialen Gesetzen entscheidend mitgewirkt hat. Dem jonglierenden Spott, mit dem Prof. Bernhard seine herunterreichenden Ausführungen über schwerwiegende und verwinkelte Fragen unserer sozialen Gesetzgebung glaubt „würzen“ zu dürfen, stehen bei Prof. Hise tiefer Ernst und warmes Interesse gegenüber. Muß bei Bernhard die äußere Form der Darstellung über die innere Dürftigkeit und teilweise Unzuverlässigkeit hinweggehen — man denke nach dieser Richtung nur an die Wiedergabe der Rede des Frhrn. v. Stumm und des Ministers von Versepich bei den Beratungen über die Sonntagsruhe in der Gewerbeordnungsnovelle 1891 — so bekundet der Inhalt der Ausführungen Prof. Hises auf langjährigen Erfahrungen beruhende sachliche Ueberlegenheit und Ueberzeugungskraft. So wird Herr Bernhard, der als volkswirtschaftlicher Einspänner gegen unsere Sozialreform siegesberuht zu Felde zog, gründlich abgeföhrt. Nicht minder müssen dem Theoretiker Bernhard gegenüber auch Dr. Wurmeling und Sanitätsrat Dr. Fajbender als zu einem sachlichen Urteil durchaus berufen gelten, legerer als erfahrungsreicher praktischer Arzt und ersterer als langjähriger Mitarbeiter an unserer sozialen Gesetzgebung; zuletzt noch als Regierungskommissar bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung.

## Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Industrie und Arbeiterschaft. — Der sozialdemokratische Parteitag. — Arbeiterverbände in Elsaß. — Offene Aufforderung an den Redakteur und Reichstagsabg. Krätzig. — „Er. Wichtigkeit“, Herr Krätzig. — Familien-ton: Weberfranzel. — Allgemeine Rundschau: Eine wichtige amtliche Bekanntmachung über Ortslöhne. — Die Verhältnisse für Arbeiterkinder. — Eine praktische Einrichtung für die Krankenkassenwahl. — Arbeitslosenfürsorge — heller Wahnsinn. — Herrenmenschen! — Der erzieherische Wert der Gewerkschaftsbewegung. — Der Born für die Partei. — Gerichtlich verurteilte Tarifbrüche sozialdemokratischer Gewerkschaften. — Aus unserer Industrie: Keine Verschlechterung in der Samtindustrie. — Aus dem M.-Gladbacher Industriebezirk. — Guter Geschäftsgang im Leinwandgewerbe. — Zur Lage der Baumwollindustrie. — Steigende Exportziffern der deutschen Stickereiindustrie. — Weitere Steigerung der Baumwollgarpreise. — Aus dem Verbandsgebiete: Arbeitslosen-Berichtserstattung. — Lohnbewegungen und Arbeitslosigkeit. — Achtung, Färbereitarbeiter- und Arbeiterinnen Sachsen-Thüringen. — Aus unseren Bezirken: Ordentliche Jahreskonferenz des Bezirks Wachen. — Die Felden des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes im Abtale auf dem Kriegspfade. — Berichte aus den Ortsgruppen: Ahaus. — Augsburg. — Borghorst. — Bremen. — Cottbus. — Cuxen. — Guskirchen. — Göppingen. — Volkswirtschaftliches und Soziales: Ein sozialpolitisches Uebereinkommen zwischen Deutschland und Oesterreich. — Versammlungskalender. — Sterbe-Tafel. — Literarisches.

**Mitglieder, agitiert für den Verband!**